



... wie vor 80 Jahren:
Kein ausgetretener Weg

Versöhnung:

Starke Ideen weisen
in die Zukunft

> Seite 3

Vertreibungen:

Weltweites Erinnern
und Verantworten

> Seite 6

Tschechien-Wahl:

Respekt vor der
Demokratie?

> Seite 17



In dieser Ausgabe:

- 3 **Vergangenheit und Zukunft des Versöhnens**
- 5 **Bundesvorstand**
- 6 **Vertreibungsjahrzehnte**
- 8 **Standpunkte**
- 9 **Nachbarschaft**
- 10 **Ort der Begegnung: Gollnetschlag/Klení**
- 11 **Sozialwerk**
- 12 **Junge Aktion / Spirála / Jugendbildungsreferat**
- 14 **Aktuelles**
- 18 **Literatur**
- 19 **Aus unserer Gemeinschaft**
- 26 **Familiennachrichten**
- 28 **Termine**

Liebe Freunde,

unsere Welt taumelt von Krise zu Krise: Corona, Ukraine-Krieg, der Krieg im Heiligen Land, Klimawandel, Konflikte in Afrika etc.

Von der Krise unserer Kirche wollen wir gar nicht sprechen – ein schwieriges Jahr liegt hinter uns, wird es 2026 besser?

Als Jesus geboren wurde, gab es auch Krisen genug. Im jüdischen Palästina rang man um Unabhängigkeit. Die Römer setzten mit Gewalt im ganzen Römischen Reich ihr Recht (Pax romana) durch!

„Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“ wieder in unruhige, krisengeschüttelte Tage!

Ich wünsche mir von Herzen, dass uns der Glaube an die Geburt des Sohnes Gottes Halt gibt in dieser krisenreichen Zeit.

Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und die Freude dieser Tage für das ganze Jahr 2026.

Blieben Sie gesund und seien Sie Gott befohlen!

Dank für Ihren Glauben in diesen schwierigen Zeiten!

Mögen Sie die Nähe Gottes an jedem Tag des neuen Jahres 2026 verspüren.

Ihr

Msgr. Dieter Olbrich

Präses der Sudetendeutschen

Titelbild: Das winterliche Motiv „Der Weg nach Haidl“ aus dem Kartenmappchen des Sozialwerks will auch an die Gründung der Ackermann-Gemeinde vor 80 Jahren erinnern. (Foto: P. Moravec)

Der Ackermann - Zeitschrift der Ackermann-Gemeinde München, 76. Jahrgang, Heft 4-2025;

Hg.: Ackermann-Gemeinde e.V.

Redaktion: A. Insel (verantw.), C. Kern, M. Neudörfel, Msgr. D. Olbrich, Dr. O. Pustejovsky, Dr. A.-P. Rethmann, D. Schroth, A. Toscano del Banner. Für das Familienbuch: M. Popeláková. Zahlreiche Heftbeiträge sind ungekürzt auf der Website der Ackermann-Gemeinde nachzulesen.

Heßstraße 24, 80799 München

Postfach 340161, 80098 München

Tel. (089) 27 29 42-0, Fax (089) 27 29 42-40

E-Mail: info@ackermann-gemeinde.de

Internet: www.ackermann-gemeinde.de

Kontakt zur Redaktion (Artikel, Fotos, Leserbrief):

redaktion@ackermann-gemeinde.de

Kontoverbindungen: LIGA Bank eG München, Luisenstr. 18, 80333 München

BIC GENODEF1M05

Ackermann-Gemeinde e.V. München:

IBAN DE94 7509 0300 0002 1417 44

Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde:

IBAN DE32 7509 0300 0302 1417 44 (NEU!)

Stiftung Ackermann-Gemeinde:

IBAN DE79 7509 0300 5502 3461 09

Als Manuskript gedruckt. Für gezeichnete Aufsätze trägt der/die Verfasser/in die Verantwortung. Der Bezugspreis wird mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Erscheinungsweise: 4 x im Jahr

Redaktionsschluss für Heft 1-2026: 09.02.2026

Beilage



Symbol des Erfolges: Tanzen beim Deutsch-Tschechischen Picknick von 2023 in Taus/Domažlice, eine von inzwischen vielen Begegnungen zwischen Tschechen und Deutschen (Foto: M. Panten).

„Nicht mehr als Versuche“. So urteilte 1968 der damalige Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Hans Schütz, über Fahrten von Mitgliedern in die kommunistische Tschechoslowakei. Es war eine Formulierung, die Skepsis und Hoffnung zugleich in sich trug. Weniger als ein Vierteljahrhundert nach der Nachkriegsvertreibung war die Erinnerung an das, was geschehen war, noch scharf. Und doch war die Verbindung zum Herkunftsgebiet und seinen Menschen nie abgerissen.

Der liberalisierte Grenzverkehr von 1963 und der Prager Frühling von 1968 eröffneten neue Möglichkeiten des Reisens und der Begegnung. Mit den sowjetischen Panzern endete das politische Tauwetter, die „Osthilfe“ der Ackermann-Gemeinde kam zu diesem Zeitpunkt aber erst richtig in Fahrt.

Über eine allen Schikanen und der Beobachtung durch die tschechoslowakische Staatssicherheit gewachsene Logistik erhielten tschechische Priester theologische Literatur und Arzneimittel. Tuzex-Kronen verschafften ihnen Zugang zu westlichen Waren, teils sogar zu Baustoffen für Kirchenrenovierungen. Im großen Stil geholfen wurde auch den Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in den böhmischen Ländern verblieben waren. Deren Lebensstandard

lag deutlich unter dem der Vertriebenen, die sich in Westdeutschland eine neue Existenz aufgebaut hatten.

Ob sie Pakete packten oder etwas an den Grenzwächtern vorbei in die Tschechoslowakei brachten: Die Beteiligten erinnern sich bis heute gerne an ihr Engagement. Gerade die Frauen nahmen in der „Osthilfe“ eine tragende Rolle ein. Eine Zeitzeugin berichtet, sie habe, weil „unauffällig“ und eine Frau, kein Aufsehen erregt. Die aufgrund stärkeren Verfolgungsdrucks in der Tschechoslowakei erzwungene Neuaufstellung und Dezentralisierung der „Osthilfe“ beschleunigte die Emanzipation innerhalb der Ackermann-Gemeinde. 1974 wurden zwei Drittel der „Osthilfekreise“ von Frauen geleitet.



Der damalige Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde und Geschäftsführer des Sozialwerks Franz Olbert ehrt 1992 in einem Osthilfekreis Aktive (Fotos diese Seite unten: AG-Archiv).

Versöhnung wagen

Was die Ackermann-Gemeinde in den 80 Jahren seit ihrer Gründung stark gemacht hat. Und warum ihre Ideen relevant bleiben.

Es war ein scharfer Kontrast dazu, dass die AG in der Anfangszeit stark von Männern dominiert war.

Freilich war der intensive Austausch über den Eisernen Vorhang hinweg nur möglich, weil dafür geistige Vorarbeit geleistet worden war. Den Grundstein legte das Vertriebenengelöbnis, dessen gemeinsames Gebet vor 80 Jahren, am 13. Januar 1946, der Gründungsmoment der Ackermann-Gemeinde war. „Wir haben nicht nach den Sünden der anderen zu fragen, – wir müssen die eigene Schuld bekennen.“ Diese Botschaft war zu einem Zeitpunkt, als die Vertreibung noch in vollem Gang war, noch sehr ungewohnt.



Voran schritt Paulus Sladek, die geistliche Leitfigur der Ackermann-Gemeinde, auch mit seiner Predigt in Haidmühle am 5. August 1955 (Foto). An der deutsch-

> Seite 4

> von Seite 3

tschechoslowakischen Grenze sprach er davon, dass sich Deutsche durch „Geringschätzung“ und „Verachtung“ gegenüber dem tschechischen, vermeintlichen „Dienstbotenvolk“ schuldig gemacht hätten.

Auch diese Worte standen noch am Anfang eines langen Weges des Dialogs, dessen Grundlagen die Selbstreflexion ist. In Haidmühle ging Sladek in seinem an das tschechische Volk adressierten Schuldbekenntnis weiter als im Vertriebenengelöbnis von 1946, dessen Bekenntnis sich an Gott richtete. Und doch

Die neuen Reisemöglichkeiten in die Tschechoslowakei und eine scharfe Jugendopposition in der Ackermann-Gemeinde führten Ende der 1960er-Jahre dazu, dass die AG wieder zur Taktgeberin einer sudetendeutsch-tschechischen Verständigung wurde. Sie überwand nicht nur physische Landesgrenzen, sondern suchte auch die Nähe zum tschechischen Exil in Westdeutschland. Die Gründung der exilttschechischen Laienorganisation Opus Bonum unterstützte die Ackermann-Gemeinde nach Kräften.

In der 1985 verabschiedeten „Passauer Erklärung“ verschieben sich Ackermann-Gemeinde und Opus Bonum „kritischen

worten wie Beneš-Dekrete und Wiedergutmachung durch eine erbitterte gegenseitige Aufrechnung der Vergangenheit bestimmt.

Um in dieser aufgeheizten Lage unterschiedliche Sichtweisen ins direkte Gespräch zu bringen, beteiligte sich die Ackermann-Gemeinde maßgeblich an der Gründung der vom früheren linken Dissidenten Jaroslav Šabata geprägten Bernard-Bolzano-Gesellschaft. Zusammen mit ihr rief sie das alljährliche Iglauer Dialogforum ins Leben, das mittlerweile in dem Brünner Symposium seine Fortsetzung findet. Dessen Ziel war und ist ausdrücklich, den Austausch



Der tschechische Staatspräsident Václav Havel (hinten Mitte) empfing 1994 eine Delegation der Ackermann-Gemeinde anlässlich ihrer Sternfahrt nach Prag. (Foto: Präsidentenkanzlei)

blieb im Haidmühler Bekenntnis vieles unausgesprochen: die nationalsozialistische Besatzung, die Verfolgung der Juden, das Massaker von Lidice und die Henlein-Bewegung.

In den Jahren nach der Haidmühler Predigt stand für die Führung der Ackermann-Gemeinde gar zunehmend das Einvernehmen mit der Mehrheitsmeinung in der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Vordergrund. Nur so ist zu erklären, dass die AG anstelle einer klaren Verurteilung der Zerschlagung der Tschechoslowakei die weitere Gültigkeit des Münchener Abkommens 1958 in einer Schrift zur „offenen Frage“ erklärte.

und auch selbstkritischen Überlegungen“ über die Vergangenheit ihrer Völker. Konkrete Vorgänge in der Zwischenkriegszeit, im Zweiten Weltkrieg und während der Vertreibung wurden nicht benannt, doch fand die AG klar auf den Weg einer moralisch und nicht materiell oder juristisch fundierten Aufarbeitung der Vergangenheit zurück.

Die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit dem tschechischen Exil kamen der Ackermann-Gemeinde auch nach der Samtenen Revolution von 1989 zugute. Im Gegensatz zu den Hoffnungen unmittelbar nach Mitteleuropas Rückkehr zur Demokratie war die sudetendeutsch-tschechische Debatte mit Stich-

über die vertrauten katholischen Milieus hinauszuführen.

Dieses Anliegen ist aktueller denn je. Auch in der Ackermann-Gemeinde von heute besteht der Wunsch, aus einer Blase, in der eigene Weltsichten und Menschenbilder geteilt werden, ausubrechen. Die Wiederkehr von Kriegen, Nationalismus und Geschichtsvergessenheit treibt die Mitglieder spürbar um. Und der neue Autoritarismus ist kein isoliertes mittel- und osteuropäisches Phänomen, auch wenn das Verhalten von Viktor Orbán oder Robert Fico dies manchmal nahelegt.

„Ich habe Angst um Sie“, sagte unlängst ein tschechischer Zeithistoriker

dem Verfasser dieser Zeilen. Und meinte den Aufstieg der AfD in Deutschland. Die Vorstellung, dass die Aufklärung von Westen nach Osten strömt, wird weiter durch Figuren wie Donald Trump, Nigel Farage oder Marine Le Pen infrage gestellt. Mit Blick auf die tschechischen Nachbarn löste sich die Ackermann-Gemeinde glücklicherweise früh von der Annahme einer deutschen Kulturträgerschaft – obgleich sie in ihren Anfangszeiten davon nicht frei war.

Gleichzeitig steht das deutsch-tschechische Verhältnis abermals vor einer Prüfung. Die jüngste tschechische Wahl hat den Weg für eine weitere nationalpopulistische Regierung in Europa geebnet. Wie sich diese politische Zäsur auf den Dialog, die Erinnerung und die praktischen Beziehungen auswirkt, bleibt offen. Gesprächsräume offen zu halten, ist ein Gebot der Stunde.

Mit Blick auf das hehre Ziel, aus der eigenen Blase auszubrechen, zeichnen sich jedoch Grenzen ab: Mit Vertretern der rechtsextremen SPD, der wahrscheinlichen Juniorpartnerin der neuen tschechischen Regierung, dürfte ein produktiver Dialog kaum möglich sein. Bei der Wahlgewinnerin ANO unter Andrej Babiš stellt sich die Lage differenzierter dar. Die Partei folgt populistischen Impulsen, doch Erfahrungen mit der früheren Babiš-Regierung von 2017 bis 2021 lassen hoffen, dass es zu keiner deutlichen Verschlechterung des deutsch-tschechischen Verhältnisses kommt.

Ohnehin sollte man sich nicht zu sehr auf den Dialog auf hoher politischer Ebene konzentrieren. Die 1990er-Jahre und der Geist von Iglau sind eben auch ein Geist einer anderen Zeit. Vielversprechend sind vielmehr die zahlreichen Initiativen von unten, die in den vergangenen Jahren gerade im Grenzgebiet entstanden sind. Das Spektrum ist von deutsch-tschechischen Stammtischen über Workcamps mit historischem Bezug und lokalen wie grenzüberschreitenden Erinnerungsinitiativen sehr breit.

Auch wer Autorenlesungen etwa von Jaroslav Rudiš oder Sprachkurse der Tschechischen Zentren besucht, begegnet kulturell und mental gegenüber Mitteleuropa neugierigen Menschen. Sudeten-

deutsche oder tschechische Wurzeln muss man dafür nicht haben. Und doch sind es häufig Nachfahren von Vertriebenen, die sich auf die Spuren ihrer Vorfahren machen. Und denen es, so die Erzählungen vieler, auch emotional häufig leichter fällt, Tschechisch zu lernen.

Die Aufarbeitung der Geschichte im besten Sinne von Paulus Sladeks Versöhnungsidee bleibt eine Daueraufgabe. Wer den noch verbliebenen Zeitzeugen zuhört oder den grandiosen Dokumentarfilm *Generation „N“: Deutschböhme* ansieht, kann erahnen, wie erschreckend vielgesichtig das Unrecht auch auf kleinstem Raum war. Auf die Verfolgung der Juden und Zwangsarbeit für die Tschechen folgte Vertreibung und Zwangsarbeit für die Deutschen.

Dass heute aus den sudetendeutschen Beziehungen fast jede Schärfe gewichen ist, ist eine große Errungenschaft. In Brünn oder Postelberg erinnern von einer neuen Generation von Tschechen angestoßene Gedenk-märsche an die Vertreibung, und der nächste Sudetendeutsche Tag wird in Tschechien stattfinden. Allein auf die „jungen Tschechen“ darf man die historische Aufarbeitung allerdings nicht abwälzen. Womit wir wieder bei der Kernbotschaft von Sladeks Vertriebenen-gelöbnis vor 80 Jahren wären.

Niklas Zimmermann



Anlässlich des 80. Geburtstages der Ackermann-Gemeinde laden Ackermann-Gemeinde Bundesverband und Diözesanstelle München und Freising in Kooperation mit dem Collegium Carolinum zur Buchvorstellung ein:

Dr. Niklas Zimmermann:
Volksgruppe und Versöhnung.
Die Ackermann-Gemeinde als
sudetendeutscher Verband und Akteur
im deutsch-tschechischen Dialog
(1946-2004)

Die Veranstaltung findet am Mittwoch, dem 04.03.2026 um 18.00 Uhr im Collegium Carolinum, Hochstr. 8 (2. Stock), 81669 München statt.

Neustart der „Colloquia Ustensia“ nimmt Fahrt auf!

Der zweiwöchige Sommersprach- und Landeskundekurs Tschechisch „Colloquia Ustensia“ wird am neuen Standort Poděbrady (Sprachzentrum der Karlsuniversität Prag) unter dem neuen Titel „Colloquia Podiebradensis“ nach 3-jähriger Pause in der Zeit vom 16. bis zum 29. August 2026 stattfinden.

Der Kurs wird in Kooperation mit „Begegnung mit Böhmen GmbH“, Regensburg als Reiseveranstalter und dem Institutum Bohemicum der Ackermann-Gemeinde durchgeführt.

Weitere Informationen folgen in der Ausgabe 1/2026.

ag

Vertreibungsjahrzehnte

Vergangenheit und Gegenwart in Europa und der Welt 80 Jahre nach 1946: Erinnern, Verstehen, Verantwortung tragen

Achtzig Jahre nach den großen Flucht- und Vertreibungswellen in Europa befindet sich die deutsche und internationale Erinnerung vor einer doppelten Aufgabe: Sie soll die Vergangenheit einerseits kritisch in den Blick nehmen – und andererseits zugleich Handlungsorientierung bieten in einer Gegenwart, in der Millionen Menschen erneut ihre Heimat verlieren. Der Blick zurück ist kein Rückzug, sondern ein Auftrag: aus Geschichte Verantwortung gewinnen.

Erinnerung und Gegenwart

Verstörende tägliche Fernsehbilder, erschreckende Fotos und Abbildungen in Zeitungen, Magazinen sowie in „Bettellbriefen“ humanitärer Institutionen begleiten, ja erschrecken uns von Neuem und immer wieder. So ist also das Jahr 2026 ein Erinnerungs- und Weckruf im 80. Jahr nicht nur nach den europaweiten Flüchtlings-, Deportations- und Zwangsaussiedlungswellen. Es mahnt insbesondere uns Deutsche, erneut weit zurückliegende Ereignisse in Erinnerung zu rufen und uns diese damit bewusst zu machen.

Jahrzehntelang haben wir Deutsche – v.a. Sudetendeutsche, Schlesier, Ost- und Westpreußendeutsche, Slowakei-Deutsche, Banater-Deutsche – vorwiegend nach innen geblickt und unsere Schicksale, die unserer Großeltern, Eltern, Kinder und Kindeskiner, vielfach eben nicht in den Mittelpunkt des politischen und gesamtgesellschaftlichen Geschehens in Europa und der Welt gerückt und somit eine isolierte Betrachtungsweise geschaffen. So waren denn auch die zahlreichen Erlebnisschilderungen und Darstellungen aus den Jahren 1945–1947 einerseits von unermesslichem Leid und Entbehrungen, andererseits vom entschiedenen Willen zur Problembewältigung und zum Neuanfang ge-

prägt, die in keiner Formel besser wiedergegeben werden können als durch den im Jahr 2015 geprägten Satz der damaligen Bundeskanzlerin Merkel: „Wir schaffen das“.

In jenen Tagen, Wochen und Monaten voller Not und Widrigkeiten wurde 1945/46 der Grundstein gelegt für das moralische, politische und wirtschaftliche Auferstehen unseres Landes und die bis heute fortdauernden Versuche, aus dieser Vergangenheit Möglichkeiten des gemeinsamen Erinnerns und Versöhnens zu entwickeln.

Das Jahr 2026 ist also ein Jahr der Erinnerung. Acht Jahrzehnte sind vergangen, seit Millionen Deutsche, aber auch viele andere Völker Europas, durch Krieg, Gewalt und politische Entscheidungen ihre Heimat verloren. Flucht, Vertreibung, Deportation – nüchterne Worte, die menschliche Abgründe und unermessliches Leid verbergen und nur zu oft relativieren. Und während wir zurückblicken, erreichen uns erneut Bilder, die an jene Zeit erinnern: Menschen, die mit Taschen und Kindern an den Händen auf der Flucht sind; zerstörte Häuser, überfüllte Lager, verzweifelte Gesichter. Die Orte heißen heute anders, die Gesichter sind andere – doch das Muster bleibt erschreckend ähnlich. Erinnern ist daher kein bloßes Zurückschauen. Es ist eine Aufforderung, das Geschehen der Vergangenheit unter den Bedingungen der Gegenwart zu betrachten und daraus problemlösende Handlungsverantwortung abzuleiten. Denn Geschichte wiederholt sich zwar nicht, aber sie hallt nach in unsere Gegenwart und formt die Zukunft.

Flucht und Vertreibung der Deutschen im europäischen Kontext

Zwischen 1945 und 1947 wurden rund 12 bis 14 Millionen Deutsche aus ihren Heimatgebieten in Ost- und Südosteuropa

vertrieben: Sudetendeutsche, Schlesier, Ost- und Westpreußen, Slowakei- und Banater-Deutsche. Es war die bis dahin größte Zwangsumsiedlung der europäischen Geschichte. Viele dieser Menschen hatten ihr Leben lang gearbeitet, Familien gegründet, Kirchen gebaut, Gemeinschaften gepflegt. Innerhalb weniger Wochen verloren sie alles – Eigentum, Heimat, Identität. Und dennoch: Sie bauten Neues auf. Allein in Bayern nahm die Bevölkerung in nur zweieinhalb Jahren um fast 30 Prozent zu. Doch es kam nicht zur befürchteten sozialen Explosion. Die Heimatvertriebenen waren kein „Dynamit“, sondern ein Fundament des Wiederaufbaus. Aus Leid und Verlust erwachsen Mitgestaltung und Verantwortung. Diese Generation verdient gerade heute tiefen Respekt. In einem Land, das in Trümmern lag, das von Diktatur, Krieg und Schuld gezeichnet war, schafften es diese Menschen, die Verwaltung, Versorgung und Gemeinschaft zunächst im Kleinen, doch bald auch im größeren politischen Umfeld neu zu organisieren und so lebenswert zu gestalten. Millionen von Frauen, Kindern und Alten wurden untergebracht, betreut und versorgt. Das bleibt – jenseits aller politischen Deutung – eine beispiellose Leistung.

Erinnerung im europäischen Zusammenhang

Das Leid der Deutschen darf nicht isoliert gesehen werden. Europa im 20. Jahrhunderts wurde zu einem Kontinent der Vertreibungen: 1913 und 1914 wurden Hunderttausende Menschen auf dem Balkan entwurzelt; 1915 verloren zwei Millionen Armenier im Osmanischen Reich ihr Leben; das Russische Reich vertrieb gleichzeitig über 200.000 Wolgadeutsche; in den 1930er-Jahren verhungerten Millionen Menschen in der Ukraine während des Holodomor. Nach

1945 trafen Zwangsumsiedlungen und Deportationen Millionen Polen, Ukrainer, Balten, Juden, Ungarn, Griechen, Türken und Roma. Vertreibung ist keine deutsche Erfahrung allein, sie ist eine europäische Wunde – und leider auch ein globales Muster. So werden heute Menschen in Myanmar, im Sudan, in der Ukraine oder in China wegen ihrer Herkunft, Religion oder Sprache verfolgt und vertrieben. Wer also der deutschen Vertreibungsgeschichte gedenkt, sollte dies nicht im Zeichen der Abgrenzung, sondern der Solidarität tun. Erinnerung, die empathisch ist, kann Brücken schlagen – zwischen Menschen, Nationen, Generationen und Religionen.

Aufbauleistung und Neubeginn

Es war damals eine Generation, die das schier unmöglich Erscheinende doch möglich machte. In zerstörten Städten und Dörfern, mit kaum vorhandenen Mitteln, entstand eine neue Gesellschaft. Kirchen und Gemeinden boten Halt, halfen bei der Integration, gaben den Heimatvertriebenen eine Stimme. Viele der damals Vertriebenen engagierten sich im sozialen und kirchlichen Leben, gründeten Chöre, Kulturgruppen, Gemeinschaften – und bereits im Januar 1946 die Ackermann-Gemeinde. Sie wollten nicht nur trauern, sondern gestalten; nicht nur bewahren, sondern versöhnen. Die Integration der Heimatvertriebenen gilt heute als eine der größten sozialen Leistungen bereits im Vorfeld und dann der jungen Bundesrepublik. Sie gelang, weil Vertrauen wuchs – langsam, oft schmerzhaft, aber stetig. Sie gelang, weil Menschen bereit waren, einander zuzuhören, und weil auch die Kirche Räume bot, in denen Schuld, Schmerz und Hoffnung Platz hatten.

Fragen bleiben – auch nach 80 Jahren

Warum gelingt es der Menschheit jedoch offenbar trotzdem nicht, aus der Geschichte wirklich zu lernen? Warum werden ethnische, religiöse oder sprachliche Unterschiede immer wieder zu Trennlinien, zu Begründungen von Gewalt und Verfolgung? Ausgrenzung beginnt mit Worten, mit Etiketten, mit dem „Wir“ und „Sie“. Sie verfestigt sich in Gesetzen und Verordnungen, vertiefter jedoch in Ideologien, im Schweigen/Verschweigen – und endet in Taten: in Brandstiftung, Deportation, Vertreibung, Mord. Diese Mechanismen sind heute

erneut täglich, oft sogar stündlich sichtbar – in Europa, in Asien, in Afrika. Es ist daher einfach trügerisch zu glauben, die Geschehnisse um 1946 seien als Lehren vom Kriegsende 1945 unumkehrbar und als unwiederholbare Geschichte in unser individuelles und kollektives Bewusstsein eingeschrieben. Denn wir sollen Wissen: Erinnerung braucht Pflege. Ohne sie verliert das Gedächtnis Transparenz und letztlich seine moralisch-ethische Kraft.

Christliche Perspektive:

Der Mensch als Ebenbild Gottes

Aus christlicher Sicht ist jeder Mensch einmalig. Er trägt eine unveräußerliche Würde in sich, die nicht von Herkunft, Hautfarbe, Sprache oder Religion abhängig ist. Das ist v.a. die zentrale Botschaft des Evangeliums – und sie bleibt auch politisch relevant. Gerade in einer Zeit, in der neue Mauern und Grenzzäune entstehen, in der sich Nationalismen und Abschottungstendenzen verstärken, ist die christliche Stimme umso mehr gefordert. Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung ist demnach keine weichmacherische Nostalgie, sondern zutiefst christlicher Auftrag: Menschlichkeit zu leben und stets zu verwirklichen, ja auch zu verteidigen, wo sie bedroht ist. Für die Ackermann-Gemeinde bedeutet das, die eigene Geschichte der Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen weiter zu verwirklichen – als Zeichen dafür, dass Vergebung, Verzeihen möglich ist, dass also Feindschaft keinerlei Handlungsgrundlage für einen Christen sein darf – mithin: dass christlicher Glaube immer und überall auch Friedensleben ist.

Erinnerung als Auftrag – die Rolle der Ackermann-Gemeinde

Die Ackermann-Gemeinde ist die Verwirklichung dieser christlichen Überzeugung durch die Tat – und zugleich ein Werkzeug der Überwindung von Hass und Vergeltung. Seit ihrer Gründung verwirklicht sie ohne Unterlass Verständigung und Dialog und hat dabei stets den Blick nach vorn gerichtet – ohne das Vergessen des Vergangenen zu übersehen. In einer Zeit, in der historische Negativ-Narrative wieder instrumentalisiert werden, in der Opfer- und Täterrollen neu ge- und verzeichnet werden, braucht es Gesellschaftsgruppierungen, die auf Wahrheit und Versöhnung setzen.

Die Ackermann-Gemeinde kann – und muss – als Gemeinschaft gerade dies weiterhin bieten. Erinnerung darf nicht museal werden, sie muss beweglich bleiben, anschlussfähig gerade für junge Menschen, für die Europa vielleicht keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Wenn unsere „Gemeinde“ also fragt: „Was bedeutet Heimat für mich?“, dann steht sie in direkter Linie zu jenen, die 1946 alles verloren und trotzdem wieder Hoffnung gefasst und durch ihr Handeln verwirklicht haben.

Europa 2026 –

Lernen aus der Geschichte

Europa ist viel mehr als ein bloßes Projekt, das aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges entwickelt wurde. Sein Ziel war nie nur wirtschaftliche Zusammenarbeit, sondern Frieden zwischen und unter den Völkern. Doch Frieden ist keine abgeschlossene Errungenschaft, sondern eine tägliche Aufgabe. Wer die Geschichte der Vertreibungen kennt, weiß: Frieden ist fragil. Er entsteht aus Gerechtigkeit, Dialog und gegenseitigem Respekt – nicht aus Schweigen oder Gleichgültigkeit. Darum ist das Erinnern an die Vertreibungsjahrzehnte nicht rückwärtsgewandt. Es ist eine Investition in die Zukunft Europas, seiner Menschen und Völker. Denn nur, wer die Mechanismen des Hasses versteht, kann ihnen heute und morgen entgegentreten – in Worten, Taten und Entscheidungen.

Was ist der Mensch?

„Jeder einzelne Mensch ist seiner Existenz und seinem Wesen nach einzigartig“: Diesen Gedanken vertrete ich aus tiefster Überzeugung. Sie ist nicht nur ein moralischer Satz, eine Art Kompass, sondern ein Glaubensbekenntnis. Das Erinnern an Flucht und Vertreibung ist kein Selbstzweck, sondern ein Wegweiser, um den Wert des Lebens neu zu begreifen. Die Geschichte der Vertriebenen zeigt: Aus Leid kann Versöhnung erwachsen, aus Verlust Verantwortung, aus Erinnerung Hoffnung. Für Europa 2026 gilt mehr denn je: Nur wer sich erinnert und verzeiht, kann wirklich Mensch sein.

Dr. Otfrid Pustejovsky

Im Jahr 2026 jährt sich die Gründung der Ackermann-Gemeinde zum 80. Mal. Der Ackermann stellt daher die Frage:

**„Was hat mir die Ackermann-Gemeinde gegeben?
Was gibt sie mir heute?
Warum sollte sie weiter bestehen?“**

Foto: privat



Prof. Dr. Barbara Krause, ehem. Mitglied des Bundesvorstandes:

Als Kind von Ackerleuten bin ich in den 50er- und 60er-Jahren in die Kultur der

Ackermann-Gemeinde hineingewachsen – in die Verbindung von gemeinsamem Nachdenken, Diskutieren, Singen, Tanzen, von großen Tagungen und festlichen Gottesdiensten. In der Jungen Aktion in Südbaden und darüber hinaus habe ich gelernt, wie spannend es sein kann, mit jungen Leuten aus unterschiedlichen Milieus und Berufen zusammen Gemeinschaft zu leben und zu gestalten. Die Themen Menschenrechte und Migration begleiten mich seitdem. Seit den ersten

Kontakten mit tschechischen Jugendlichen in den 60er-Jahren habe ich eine Menge über totalitäre Systeme gelernt, auf die ich später nicht nur in Ostmitteleuropa traf. Das Interesse an Tschechien und der Slowakei ist in Deutschland nicht sehr ausgeprägt – umso mehr brauchen wir weiterhin Menschen, denen die Verbindung zu den Nachbarn im Osten ein Anliegen bleibt.

Foto: privat



Martina Moritz, Psychologin in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung:

Seit einigen Jahren darf ich mit meiner Familie die Gemeinschaft der Acker-

mann-Gemeinde über die Ostertage erleben. Ganz besonders beeindruckt mich die gemeinsame Ausgestaltung der gelebten und gestalteten Spiritualität, die über eine wertschätzende, gleichberechtigte, kritisch suchende Grundhaltung in der Gruppe getragen wird.

Die gemeinsame Verantwortung für die Gestaltung und die intensive Erfahrung in der Gruppe mit all den unterschiedlichsten Hintergründen trägt nicht nur im Augenblick, sondern trägt als sinn-

stiftendes Momentum auch über das ganze Jahr, über die Generationen hinweg.

Foto: M. Kotonski



Ernst Kukula, Rechtspfleger i.R., Vorstand der AG Augsburg:

Die Ackermann-Gemeinde gab mir Heimatersatz und Zukunft. Nach der Vertrei-

bung war für mich viel zerstört, meine Schulbildung und mein Freundeskreis. Als ich zur Ackermann-Gemeinde traf, fand ich vieles wieder. Ich war dankbar sie gefunden zu haben. Meine frühen Erfahrungen, an der Sprachgrenze, mit dem Nationalismus und seiner Kirchenverfolgung konnte ich mit Gleichgesinnten teilen. Ich entschied mich zur Mitarbeit für meine Lebensziele.

Die Ackermann-Gemeinde vermittelt mir viele Freundschaften und mit ihren

Programmangebot und Schriften viele geistige Anstöße. Die Rückschau auf ihre Geschichte seit der Vertreibung gibt mir viel Befriedigung, weil sie eine Erfolgsgeschichte ist.

Auf Erfolg kann man sich nicht ausruhen. Da jetzt alle Werte in Gefahr sind, sollte eine solche anerkannte Gemeinschaft nicht verschwinden. Die aufgebauten Beziehungen werden immer noch gebraucht, denn keiner schafft das allein.

Außer unseren drei Standpunkten bitten wir dieses Mal auch unsere Leser zu einer dieser Fragen einen eigenen Standpunkt zu verfassen und an die Redaktion zu senden. Die zugesandten Standpunkte werden wir anlässlich des 80. Geburtstages präsentieren.

Neue Perspektiven auf die Vergangenheit

Reflexionen über eine Kulturreise durch das Kuhländchen

Im Sommer reiste Martina Büchel aus Hessen nach Mährisch-Schlesien, organisiert und geleitet von Prof. Dr. Ulf Broßmann, Bundeskulturreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft, und Mgr. Věra Šustková, stellv. Bürgermeisterin von Brodorsdorf/Bravantice. Schlaglichtartig sind hier einige Stationen und Betrachtungen von Martina Büchel zusammengefasst. Der gesamte Bericht ist im *Landesecho* nachlesbar.

Bei den Reisenden gab es die unterschiedlichsten Beweggründe, die Kulturfahrt zu unternehmen. Mitreisende Zeitzeugen hatten teils belastende Erinnerungen an die Zeit der Vertreibung. Die jüngeren Nachgeborenen, z. T. erstmals in der Heimat ihrer Großeltern/Eltern, erfuhren viel über die mährische Kultur, Landschaft, Geschichte und Bevölkerung. Denkbar, dass es etlichen Reiseteilnehmern ähnlich ergangen sein mag wie Büchel: Sie konnte das Leben ihrer Großeltern, deren Kinder und Angehörigen durch die Erläuterungen der zahlreichen Begleitumstände in denen sie lebten, aus einem erweiterten Blickwinkel betrachten. So öffnen sich bei den Reisen in die „Wurzelheimat“ immer auch weitere Fenster für neue Erkenntnisse. Dazu hat auch Věra Šustková als Dolmetscherin viel beigetragen. Sie ermöglichte auch, aus der Warte der Generation der tschechischen Nachgeborenen, einen erweiterten Blick auf die in dem mährisch-schlesischen Landstrich – damals wie heute – lebenden Tschechen.

Auf dem denkmalgeschützten Stadtplatz von Neutitschein/Nový Jičín, der Hauptstadt des Kuhländchens, führte die Volkstanzgruppe *Javorník* mit der *Alte Heimat Kuhländchen Trachtengruppe* am Wahrzeichen des Kuhländchens, dem Bauernbrunnen, Kuhländler Tänze auf. Christl Rösch, geb. 1929 in Neutitschein, war 17 Jahre alt, als sie von dort vertrieben wurde. Sie ist die Einzige der Tanzgruppe, die noch zu Hause die Tänze tanzte und so ihr Wissen darum in die Tanzgruppe einbrachte. Dr. Eva Hanzelková und Christl Rösch setzen sich für den Erhalt dieser Tradition ein. Seit 2019 sind die Tänze immaterielles UNESCO-

Kulturerbe (siehe Heft 3-2020, S. 21). Für DVD-Aufnahmen tanzten beide Volkstanzgruppen vor einem Jahr zusammen die Tänze: für Christl Rösch war das im Alter von 95 Jahren der letzte gemeinsame Auftritt. Der Friedhof in Neutitschein birgt eine große Zahl deutscher Grabsteine, die restauriert und zu einem Lapidarium zusammengefasst wurden. Es ist beeindruckend, wie viele gemeinsame deutsch-tschechische Projekte wie diese umgesetzt werden und so Orte und Kulturen der gemeinsamen Geschichte, der gemeinsamen Erinnerung der Zeitzeugen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden. Diese Initiativen werden z. B. durch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, aber auch durch Gemeinden oder lokale Vereine gefördert.

In Mankendorf/Mankovice im vorwiegend katholischen Kuhländchen war bis zur Vertreibung die religiöse Gemeinschaft der Mährischen Brüder präsent. Zur Erinnerung an diesen Teil der Ortsgeschichte wurde im September 2023 der Mährische-Brüder-Park errichtet. In Odrau/Odry hingegen erinnert im Firmenpark Mateiciuc das Vertreibungs- und Holocaustdenkmal mit einer lebensgroßen Figurengruppe und der Aufschrift: „Auf dem Weg, allen Opfern von Vertreibung“ auch an den Holocaust. Die Brüder Mateiciuc sehen ihre Firma in direkter Nachfolge zu den deutschen Firmengründern Gerlich vor 180 Jahren. In einem 30-minütigen Film über die Geschichte der Tuchfabrik erzählen die Brüder von ihrer Recherchearbeit und den Ergebnissen. Den Brüdern zollt Büchel ihren Respekt dafür, was sie für die deutschen Bewohner Odraus getan haben und immer noch tun. So gehören die Mateiciucs auch zu den Initiatoren des Museums für tschechisch-deutsche Verständigung. Darüber hinaus erinnert ein neuer beeindruckender Blumenweg, ein Gedenkweg, an 42 zivile Odrauer Opfer im Jahr 1945. Am 24. Oktober 2024 konnte dieses tragische Kapitel symbolisch abgeschlossen und der Blumenweg zum Andenken an die deutschen Opfer eröffnet werden.

Das in der Nähe von Bautsch/Budišov nad Bud gelegene Hügelgrab soll an das Massengrab der Schlacht von 1758 zwischen Preußen und Österreichern erinnern. Diese Region war im Zweiten Weltkrieg wieder heftig umkämpft. Die im Mai bis Juni 1945 in ihre Dörfer zurückkehrenden Deutschen fanden vernichtete Dörfer vor. Die eisenerzhaltigen Böden sollten industriell genutzt werden. Auch hier wurden alle deutschen Männer von 14 bis 60 Jahren zur Zwangsarbeit verpflichtet. Auf dem Hochplateau sind in der Folge alle deutschen Dörfer dem Erdboden gleichgemacht worden. Am Fuße des Grabmahls befindet sich seit 1998 ein Granitplattenweg, die Straße der deutsch-tschechischen Verständigung. An dem internationalen Projekt beteiligten sich sowohl Organisationen und Kommunen, als auch Familien und Einzelpersonen, wie z. B. Christl Rösch. So wird die Straße mit den Jahren immer länger.

Büchel spürt eine Verwurzelung mit den Menschen und dem Landstrich, in dem ihre Vorfahren vor der Vertreibung lebten. Das Erkunden und Aufschreiben dieser Spurensuche war ein Prozess. Sie ist um viele Erkenntnisse reicher geworden. Jetzt bringt sie einen Teil der Erinnerungsstücke, die ihre Großmutter bei der (geordneten) Vertreibung bei sich hatte, zurück: Eine Porzellantasse mit Unterteller von dem Kaffeeservice und ein Suppenteller vom Tafelservice sollen nun im Odrauer Stadtmuseum ihren Platz in der Vitrine finden, in der bereits das „Dobischwälder Heimatbuch“ von F. Sendensky aufbewahrt wird. „Im Bewusstsein der Geschehnisse kann ich nur erahnen, welche Bedeutung dieses Porzellan für meine Oma gehabt haben muss. Hätte meine Oma meine Aktion befürwortet? (...) Ich würde mich freuen, wenn meine Aktion als ein Verständigungsbeitrag gesehen wird.“

Martina Büchel/ag

Quelle: <https://landesecho.cz/forum-der-deutschen/auf-kulturreise-in-der-maehrisch-schlesischen-region/0024829> (4.11.2025)

Im Sommer 2025 war eine Fotoausstellung von Richard Lhotsky „Landschaft voller Zeichen“ zu sehen (Foto: R. Gális).



Ort der
Begegnung:

Begeisterte retten eine Kirche

St. Laurentius in Gollnetschlag/Klení

Vor einigen Jahren beschlossen Begeisterte, die St.-Laurentius-Kirche in Gollnetschlag/Klení (fortan nur Klení) bei Beneschau/Benešov nad Cernou in der Region Krumau/Český Krumlov zu retten und den Ort für freundschaftliche Veranstaltungen wiederzubeleben und zu erhalten. Aus diesem Grund haben sie den Verein zur Rettung der Kirche in Klení gegründet.

Im April 2024 beschlossen die Mitglieder des Vereins eine Spendensammlung für die Instandsetzung der Kirche zu organisieren. Insgesamt 231 Spender überwiesen 250.000 CZK auf das Sammelkonto. „Das ist genau der Betrag, den wir für die Restaurierung der Außenfassaden brauchten“, sagt der Schriftsteller Jan Štifter aus Budweis/České Budějovice, der sich die Instandsetzung der örtlichen Kirche zur Aufgabe gemacht hat. „Zu den Spendern gehören nicht nur unsere Freunde, sondern auch völlig Fremde. Einige entdeckten die Kirche auf ihren Fahrradtouren, andere wurden von Freunden hierher gebracht. Die Sammlung spielt auch eine wichtige Rolle dabei, jeden Spender mit dem Ort zu verbinden, was ich für sehr wichtig halte. Mindestens 231 weitere Menschen betrachten die St. Laurentius-Kirche jetzt als ihre eigene, weil sie ihr Geld gespen-

det und zu ihrer Rettung beigetragen haben.“

Ende Juni las Jan Štifter in der Kirche von Klení aus seinem Buch „Landschaft der geschmolzenen Glocken“, das er größtenteils in Klení geschrieben hat. Der Abend bei Kerzenschein wurde von Pavel Pokorný musikalisch begleitet. Die freiwilligen Eintrittsgelder blieben vor Ort und kommen der weiteren Restaurierung zugute.



Foto: M. Vašková

**Spenden haben St. Laurentius gerettet.
Es fehlt noch der Kirchturm.**

„Die Kirche in Klení ist ein Ort, an den ich seit meiner Kindheit immer wieder gerne zurückkehre“, sagt Štifter. „In den 1990er Jahren kam ich hierher, um an einem Kindercamp teilzunehmen; die Mutproben des Camps führten zu der zerstörten Kirche. Die zerrissenen Böden und der heruntergefallene Putz haben mich damals stark beeindruckt. Dann kam ich als Tagesausflügler zurück, und ich konnte nicht umhin, mich

zu wundern, wie sich der Ort veränderte. Die Gemeinschaft hier hat unglaublich viel Arbeit geleistet. Es ist die Arbeit von Menschen, die nicht zu Hause sitzen wollten, sondern etwas schaffen wollten, das Sinn macht, das allen dient, das die gebrochene Tradition der durch Vertreibung entsiedelten Grenzgebiete fortsetzt und das uns alle überdauern wird. Ich habe in Interviews und bei Autoren-gesprächen über die Spendenaktion gesprochen, und wir nutzen die sozialen Netzwerke, um sie zu bewerben. Jetzt haben wir unser Ziel mit der Sammlung erreicht, was eine große Erleichterung ist. Aber das Ende der Sammlung bedeutet nicht das Ende, denn sie ist nur eine Finanzierungsquelle für die Restaurierung der Kirche.“

„Unser Verein zur Rettung der Kirche in Klení hat die Kirche von der römisch-katholischen Gemeinde Benešov nad Černou geliehen, um Mittel für ihre Restaurierung bereitzustellen“, ergänzt Marie Vašková, die Vorsitzende des Vereins. „Der Darlehensvertrag stammt aus dem Jahr 2013 und wird nun bis 2034 verlängert“, fügt sie hinzu und weist darauf hin, dass sich Interessenten auf der Webseite www.kostelkleni.cz informieren können. Die römisch-katholische St.-Laurentius-Kirche in Klení ist ein frühgotischer, barock umgebauter Sakralbau. Seit 1958 ist die Kirche als Kulturdenkmal der Tschechischen Republik geschützt. Im Sommer ist die Kirche an den Wochenenden geöffnet. Kontakt: Marie Vašková Tel. 00420 607 642451.

Radek Gális/ag

Die Reihe „Ort der Begegnung“ stellt Ortschaften und Ereignisse vor, die bezeugen, wo und wie deutsch-tschechische Nachbarschaft ganz konkret gelebt wird. Alle Beiträge sind auch auf der AG-Internetseite verfügbar.



Sozialwerk. Vom 29. Juni 2025 bis zum 6. Juli 2025 fand die diesjährige 16. Auflage von SummerJob statt. Die beliebte Freiwilligenaktion fand zum dritten Mal in Folge im Schluckenauer Winkel in den Gemeinden Krásná Lípa/Schönlinde, Mikulášovice/Nixdorf, Vilémov/Wölmsdorf und Dolní Poustevna/Nieder Einsiedel statt. Neben diesen Orten wurde auch in anderen Gegenden der nordböhmischen Region gearbeitet, nämlich in Varnsdorf/Warnsdorf, Rumburk/Rumburg, Šluknov/Schluckenau und Rybníště/Teichstatt. Mehr als 150 junge Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren aus der ganzen Republik besuchten das tschechisch-deutsche Grenzgebiet, um den Einwohnern selbstlos bei den notwendigen Arbeiten zu helfen. Die Freiwilligen, von denen viele zum ersten Mal bei SummerJob dabei waren, arbeiteten ohne Bezahlung in Dutzenden von Haushalten sowie an kommunalen und kirchlichen Gebäuden. Jeden Abend organisierten die Freiwilligen ein Unterhaltungsprogramm, ein kulturelles oder spirituelles Programm, das kostenlos und für die Allgemeinheit zugänglich war. Das erfolgreiche Konzert der Prager Band *L' Afro* in Vilémov/Wölmsdorf, das abschließende SummerJob Fest in Krásná Lípa/Schönlinde oder die Kerzenlichtmesse in der Basilika Unserer Lieben Frau, der Helferin der Christen am berühmten Wallfahrtsort in Filipov/Philippsdorf wurden zu einer angenehmen Abwechslung der Veranstaltung nicht nur für die jungen Teilnehmer. Das dritte Jahr SummerJob wäre nicht möglich gewesen ohne die enge Zusammenarbeit mit den Bürgermeistern und anderen Vertretern der Gemeinden des Schluckenauer Winkels, die wieder einmal bereitwillig auf die Nachfrage ihrer Bürger nach jungen Arbeitskräften reagierten. In diesem Jahr kannten die Einheimischen die Freiwilligen bereits von den beiden vorangegangenen Aufenthalten und waren daher sehr an der Arbeit der Freiwilligen interessiert. Die Teilnehmer halfen selbstlos in Familien oder bei älteren und kranken Menschen zum

Beispiel beim Holzhacken, Rasenmähen, Unkrautjäten, der Pflege von Grünanlagen, der Reinigung von Gebäuden, dem Streichen von Dächern, Zäunen oder Innenräumen. Neben der Erledigung der Arbeit ging es auch darum, zwischenmenschliche Beziehungen zwischen den Generationen zu entwickeln und zu vertiefen, Mitgefühl und Solidarität auszudrücken, Werte zu teilen und Vorurteile abzubauen.

Es war auch der letzte Besuch der SummerJobber, wie sich die jungen Freiwilligen selbst nennen, in dieser Region.

In den Regionen Pilsen, Broumov/Braunau, Hradec Králové/Königgrätz, Olomouc/Olmütz oder Südböhmen hat SummerJob in der Vergangenheit seine sichtbaren Spuren hinterlassen. In welchen Teil der Grenzregion die jungen Freiwilligen im nächsten Jahr gehen werden, ist noch nicht entschieden. Klar ist aber, dass das Credo von SummerJob „Wo Arbeit eine neue Dimension bekommt“ auch an einem neuen Ort, an dem selbstlose Hilfe gebraucht wird, mit gleicher Intensität erklingen wird.

Die SummerJob-Veranstaltung wird seit vielen Jahren von den Jugendlichen der Fokolar-Bewegung und ihren Freunden organisiert und geistlich begleitet. An geistlichem Begleitprogramm und gemeinsamen Gottesdiensten mangelte es daher nicht. Der diesjährige Eröffnungsgottesdienst am Sonntag in Krásná Lípa/Schönlinde wurde von Bischof Stanislav Přibyl von Litoměřice/Leitmeritz zelebriert.

sw (Text und Foto)



Foto: A. Kortanová

Weihnachtskarten

Sozialwerk. Das Sozialwerk hat sich bemüht, wieder einige interessante Motive für die diesjährige Kartenaktion auszuwählen. Neben dem Siegermotiv des Malwettbewerbs an tschechischen und slowakischen kirchlichen Schulen zum Thema: „Wie wollen wir zusammen leben?“, das die Schülerin der 7. Klasse Sara Marynets eingereicht hat, hat das Wintermotiv des Budweiser Fotografen Petr Moravec überzeugt. Aus dem nordböhmischen Zelezný Brod/Eisenbrod, auch einem Zentrum der Glasproduktion, stammt die gläserne Krippe der Figurenkünstlerin Božena Kopalová (Foto). Bei einem Besuch der Gegend lohnt sich der Besuch des Minimuseums, in dem die Tochter der Künstlerin weitere filigrane Figuren dieser Glastechnik zusammengetragen hat. Das Hauptmotiv der *Stillen Nacht* stellten die Kinder der bereits verstorbenen Künstlerin Dagmar Koverdinská für die Kartenaktion zur Verfügung (siehe S. 2). Die Lebensgeschichte der Künstlerin kann man in tschechischer oder englischer Sprache auf der Homepage von *Paměť národa* www.memoryofnation.eu anhören. Sie finden sicher einen Anlass die Karten an jemanden zu senden.

sw

Jede Spende zählt – 100%

Besondere Spenden für die Kartenaktion und Projekte in Tschechien und der Slowakei auf das Spendenkonto des Sozialwerks

Sozialwerk der Ackermann-Gemeinde
bei der LIGA Bank eG München,
IBAN: DE32 7509 0300 0302 1417 44
BIC: GENODEF1M05

Sozialwerk
der Ackermann-
Gemeinde

Danke und Vergelt's Gott!

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns

Das Jahr 2025 war für die Junge Aktion der Ackermann-Gemeinde ein ganz besonderes: 75 Jahre JAG – ein stolzes Jubiläum, das wir gebührend bei den Begegnungstagen in Pilsen gefeiert haben. Unter dem Jahresmotto „Demokratie“, das in unserer heutigen Zeit aktueller ist denn je, haben wir ein vielfältiges und bewegtes Jahr erlebt. Den Auftakt bildete die politische Osterbegegnung – in diesem Jahr an einem neuen Ort: in Windberg. Das Kloster und die Atmosphäre haben alle begeistert, sodass Windberg auch 2026 wieder Austragungsort der Osterbegegnung sein wird.

Ebenfalls im April folgte das Frühlingsplasto in Siegsdorf, das bei bestem Wetter stattfand und erneut zeigte, wie lebendig und kreativ unsere Gemeinschaft ist. Direkt danach traf sich der Bundesvorstand zur ersten Sitzung in

Frankfurt – und erlebte dort eine große Überraschung: Die Vorstellung des neuen JAG-Logos! In einem kreativen Prozess gestalteten wir gemeinsam ein Graffiti und schufen so ein sichtbares Symbol für unsere Verbundenheit.

Der Sommer stand dann ganz im Zeichen von Begegnung, Gemeinschaft und internationalem Austausch. Das Plasto Fantasto in Waldmünchen und Pilsen, die Sommerwoche der JAG in Pilsen und schließlich die Begegnungstage, bei denen alle Veranstaltungen ihren gemeinsamen Abschluss fanden, bildeten eine Reihe unvergesslicher Höhepunkte.

Im Herbst ging es mit einem politischen Wochenende in Berlin weiter, das spannende Einblicke und Diskussionen bot. Den Abschluss des Jahres wird die Bundesvorstandssitzung Ende November in Ulm bilden – ein würdiger

Schlusspunkt für ein intensives und erfolgreiches Jahr.

An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei der Bundesführung, dem Bundesvorstand und allen Ehrenamtlichen der Jungen Aktion bedanken. Ihr Engagement, eure Energie und eure Leidenschaft haben dieses Jahr möglich gemacht. Ein besonderer Dank gilt all jenen, die an der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Begegnungstage beteiligt waren – ohne euch wäre diese Veranstaltung in diesem Rahmen nicht denkbar gewesen.

Wir blicken dankbar zurück – und mit Vorfreude auf alles, was kommt.

JAG

Weihnachtsgruß

Liebe Freunde und Mitglieder, ein ereignisreiches und schönes Jahr liegt hinter uns. Wir durften gemeinsam viele unvergessliche Veranstaltungen erleben, spannende Projekte umsetzen und dabei neue Freundschaften schließen. Dieses Miteinander, das Engagement und die Freude, die wir miteinander teilen, machen unsere Gemeinschaft besonders.



Wir blicken dankbar auf das vergangene Jahr zurück – auf all die Begegnungen, Erlebnisse und Erfolge, die uns begleitet haben. Gleichzeitig freuen wir uns auf das neue Jahr, das sicher wieder viele schöne Momente bereithält.

Wir wünschen Euch frohe Weihnachten, besinnliche Feiertage und einen guten Start in ein glückliches und gesundes neues Jahr!

Weihnachtliche Grüße

Euer Vorstand der Jungen Aktion

2026: „ISMEN“

Nach einem ereignisreichen Jubiläumsjahr freuen wir uns auf ein ebenso vielfältiges Jahr 2026! Auch im kommenden Jahr erwarten uns zahlreiche Gelegenheiten, sich zu begegnen, zu diskutieren und gemeinsam Neues zu gestalten. Das Jahr steht unter dem spannenden Jahresthema „ISMEN“ – ein Thema, das uns einlädt, gesellschaftliche Strömungen, Ideologien und Denkweisen kritisch zu hinterfragen und über ihre Bedeutung für unser Zusammenleben nachzudenken.

Der Startschuss fällt vom 27. Februar bis 1. März 2026 mit der Bundesvorstandssitzung der Jungen Aktion in Köln. Dort werden die Weichen für das neue Jahr gestellt und Projekte vorbereitet.

Kurz darauf folgt vom 1. bis 6. April 2026 die Politische Weiterbildungswoche der Jungen Aktion und Spirála im Kloster Windberg. Nach dem gelungenen Auftakt 2025 kehren wir gerne an diesen inspirierenden Ort zurück, um uns im Rahmen des Jahresthemas „ISMEN“ intensiv mit politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Fragen auseinanderzusetzen.

Die Junge Aktion dankt herzlich der Stiftung Ackermann-Gemeinde Stuttgart für die Unterstützung der Jugendarbeit!

Direkt im Anschluss, vom 7. bis 10. April 2026, finden die Kinder- und Jugendtage „Frühlingsplasto“ des JuBiRe in Bayern statt – ein Highlight für unsere jüngeren Teilnehmenden, das Kreativität, Gemeinschaft und Spaß verbindet.

Der Sommer steht dann ganz im Zeichen der deutsch-tschechischen Kinder- und Jugendbegegnung „Plasto Fantasto“, die vom 2. bis 9. August 2026 in Waldmünchen stattfindet. Hier wird wieder gemeinsam gebastelt, gespielt und gelacht – ein fester Bestandteil des Jahres.

Im September folgen die Politischen Bildungstage für Jugendliche aus Deutschland und Tschechien, die aktuelle gesellschaftliche Themen aufgreifen und das Jahresthema „ISMEN“ aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchten.

Vom 2. bis 4. Oktober 2026 trifft sich die Junge Aktion dann zur Bundesvorstandssitzung in Bayern, bevor das Jahr seinen feierlichen Abschluss findet: Die Silvesterbegegnung der Jungen Aktion und Spirála vom 28. Dezember 2026 bis 1. Januar 2027 lädt ein, gemeinsam auf das Jahr zurückzublicken, die gewonnenen Erkenntnisse zu reflektieren und mit neuer Energie ins Jahr 2027 zu starten.

Wir freuen uns auf ein Jahr voller Begegnungen, gemeinsamer Erfahrungen und lebendiger Auseinandersetzungen – ganz im Zeichen der „ISMEN“!

JAG



Das Highlight war der Besuch der Reichstagskuppel, die bei strahlendem Sonnenschein einen beeindruckenden Blick über die Hauptstadt bot.

Weiterbildung in Berlin

Vom 26. bis 28. September 2025 fand das diesjährige politische Weiterbildungswochenende der Jungen Aktion in Berlin statt. Unter dem Motto „Unsere Demokratie – unsere Verantwortung“ beschäftigten sich die Teilnehmenden intensiv mit politischen Strukturen, demokratischen Prozessen und der eigenen Rolle in unserer Gesellschaft.

Zum Auftakt besuchten wir das interaktive Museum „Erlebnis Europa“. Dort konnten wir hautnah erleben, wie es ist, als Europaabgeordnete*r in einer Plenarsitzung zu sitzen. Besonders spannend war die Möglichkeit, eigene Wünsche und Erwartungen an die Europäische Kommission zu formulieren – ein anschaulicher Einstieg in das Wochenende rund um politische Bildung und Mitgestaltung.

Der Samstag begann mit einem Morgenimpuls von Chiara Dobmeier. Anschließend führte uns unser Weg zum Deutschen Bundestag. Bei einem informativen Vortrag erfuhren wir mehr über die Geschichte des Parlaments und die Abläufe im politischen Alltag. Gestärkt durch eine klassische Berliner Currywurst starteten wir am Nachmittag in ein kleines Social-Media-Projekt, bevor wir uns am Abend zu einer Stadtrallye aufmachten – natürlich ganz im Zeichen der Demokratie. Dabei entdeckten wir nicht

nur Berlin, sondern auch neue Perspektiven auf politische Teilhabe. Den Abend ließen wir in geselliger Runde mit interaktiven Spielen und angeregten Gesprächen ausklingen.

Der Sonntag begann mit dem „Demokratiewürfel“, bei dem alle noch einmal selbst ins Nachdenken kamen – über Verantwortung, Freiheit und das eigene Engagement. Zum Abschluss besuchten wir nach demokratischer Abstimmung das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung.

Ein sehr schönes Wochenende ging damit zu Ende – mit vielen neuen Eindrücken, spannenden Gesprächen und Begegnungen mit engagierten Menschen, die eines verbindet: die Überzeugung, dass Demokratie nur dann lebendig bleibt, wenn wir sie gemeinsam gestalten.

JAG/Text und Foto



EFD in Hamburg

Im Oktober bin ich nach Hamburg zu einem EFD (Europäischer Freiwilligendienst)-Einführungsseminar gefahren, um andere Freiwillige zu treffen. Wir hatten die Möglichkeit, über unsere Projekte, Erfahrungen und Kulturen zu sprechen und unseren Horizont zu erweitern. Obwohl das Wetter nicht ideal war, haben wir viel von Hamburg gesehen und Zeit draußen verbracht. Ich habe viele praktische Informationen über das EFD und meine Rechte erhalten und dabei auch Spaß gehabt. Es war eine schöne Woche – dank dock europe, VIA e.V. und natürlich unserem tollen Freiwilligen-Kollektiv! *Marketa Homolová*



Foto: JAG

Talácko in München

Vom 29. bis 30. Oktober 2025 war Zdeněk Talácko (Foto u.), der neue Geschäftsführer der Sdružení Ackermann-Gemeinde (SAG) und der Jugendorganisation Spirála, zu Besuch in der Geschäftsstelle der Ackermann-Gemeinde in München. Im Mittelpunkt des Treffens standen neben dem laufenden Arbeitsalltag vor allem Gespräche zu Fördermitteln, künftigen Projekten und der gemeinsamen strategischen Ausrichtung. Dabei ging es insbesondere um die Zusammenarbeit zwischen Spirála und der Jungen Aktion (JAG). In einer Online-Schalte kamen außerdem deren Vorstände zusammen, um sich über Veranstaltungen, Ziele und Erwartungen für das neue Jahr auszutauschen. Ein gemeinsames Anliegen aller Beteiligten ist es, die Kooperation weiter zu vertiefen, die Kommunikation zu stärken und wieder mehr gemeinsame Veranstaltungen auf den Weg zu bringen. Die Begegnung in München war geprägt von Offenheit, Tatkraft und einem klaren Bekenntnis zum Miteinander innerhalb der Ackermann-Gemeinschaft. Lieber Zdeněk, wir heißen dich herzlich willkommen und wünschen dir eine gute und erfüllte Zeit bei der Sdružení Ackermann-Gemeinde!

JAG/Spirála (Text und Foto)

Bibliothek im neuen Glanz

Seit Anfang des Jahres hat die Bibliothek in der Hauptstelle eine beeindruckende Verwandlung erlebt – und das vor allem dank einer Person: Anita Langer (Foto). Von Januar bis Juni 2025 hat sie unzählige Stunden ihrer Freizeit geopfert, um Ordnung, System und frischen Geist in die Büchersammlung zu bringen.



Foto: ag

Mit großem Engagement und viel Liebe zum Detail hat sie jedes einzelne Buch durchgesehen, sortiert und erfasst. Darunter befanden sich auch zahlreiche neue Werke aus Nachlässen. Anita Langers Überblick über die Literatur ist so beeindruckend, dass sich die Ackermann-Gemeinde für diese Aufgabe keine besser qualifizierte Person hätten wünschen

können. Ihr Konzept zielte darauf ab, eine besondere Sammlung zu schaffen, in der man Literatur findet, die thematisch zur Ackermann-Gemeinde passt – Bücher, die ihre Geschichte, Werte und kulturelle Ausrichtung widerspiegeln.

Doch das Projekt ist noch nicht abgeschlossen: Es folgt die Digitalisierungsphase. In naher Zukunft wird es online einen digitalen Katalog geben, in dem die Inhalte der Bücher übersichtlich dargestellt sind, inklusive Kapitelübersicht und Themenschwerpunkten. So können Studierende, Forschende oder interessierte Leserinnen und Leser gezielt prüfen, worum es in einem Buch geht, und die gewünschte Literatur ausleihen oder für Recherchen nutzen.

Die Ackermann-Gemeinde dankt Anita Langer von Herzen für ihr außergewöhnliches ehrenamtliches Engagement, ihre Geduld, ihren Humor, und die vielen Stunden, die sie der Bibliothek und damit allen Nutzern geschenkt hat.

Kristina Kropackova/ag

Zum 100. Geburtstag von Jaroslav Macek

Der Leitmeritzer Jaroslav Macek (1925-2008) war Historiker, Geograf und Archivar und arbeitete mit vier Leitmeritzer Bischöfen, darunter Anton Weber, dem letzten deutschen Bischof, und Štěpán Trochta. Macek war Leiter des Staatlichen Regionalarchivs Leitmeritz, konnte nach 1968 nur noch geheim für das Bistum und erst nach 1990 wieder offiziell arbeiten. Er war Kanzler der Diözese (1993-2007), Mitglied der Historischen Kommission für tschechisch-deutsche Beziehungen und der Kommission der tschechischen Bischofskonferenz für Laien. Neben seiner lebenslangen Mitgliedschaft bei den Pfadfindern waren später die Teilnahmen an Veranstaltungen der Ackermann-Gemeinde, in der er sein Anliegen der Versöhnung beider Völker verwirklicht sah, eine Herzensangelegenheit. 2003 verlieh ihm Papst Johannes Paul II. den Gregorius-Orden, eine der höchsten kirchlichen Auszeichnungen für Laien, und honorierte so seine Dienste in schwerer Zeit und danach für die tschechische katholische Kirche. *ag*

Neue Selige in Tschechien und Polen

Papst Leo XIV. hat am 24. Oktober Jan Bula und Václav Drbala das Dekret zur Seligsprechung unterzeichnet, so das Bistum Brunn/Brno. Beide Priester gehören zu Opfern des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei. Sie wurden in Schauprozessen verurteilt und hingerichtet. Die Feier der Seligsprechung wird vermutlich Mitte 2026 in Brunn stattfinden. Ebenso unterzeichnete der Papst ein Dekret für den polnischen Salesianerpater Franciszek Miśka, der zu den seligen Märtyrern von Dachau zählen wird. *ag*



Jaroslav Macek in Leitmeritz, undatiert (Foto: Archiv AG)

Verstorben

Wolfgang Neudörfl (1937-2025)

Die Ackermann-Gemeinde trauert um ihr langjähriges aktives Mitglied, Herrn Wolfgang Neudörfl, der am 28. Oktober 2025 in Gambach verstorben ist.

Geboren wurde Wolfgang Neudörfl 1937 in der mährischen Bischofsstadt Olmütz als Sohn eines Rechtsanwaltes. Nach Kriegsende erlebte er als Kind die Vertreibung. Der zurückgebliebene Vater blieb seitdem vermisst. 1946 fand die Familie eine neue Heimat im hessischen Gambach.

Über einen Freund bekam Wolfgang Kontakt zur Ackermann-Gemeinde und trat 1958 der Jungen Aktion bei, organisierte Gruppenstunden und andere Treffen zur Festigung der Gemeinschaft in Hessen. 1999 übernahm er ein Amt im Vorstand der Diözese Mainz, organisierte den Stand bei zahlreichen Katholikentagen, war beteiligt an der Partnerschaft mit der Diözese Ostrau/Troppau, betreute die Geschäftsstelle in Frankfurt mit und war Delegierter der Ackermann-Gemeinde im Diözesan- und Katholikerrat der Diözese Mainz und vieles mehr.

Wolfgang pflegte den Kontakt in seine alte Heimat durch viele Reisen und mit seiner Familie hat er keine Jahrestagung der Ackermann-Gemeinde ausgelassen. Bei der Ostertagung im Pfarrer-Hacker-Haus zunächst mit seinen Kindern, später in Eglofs/Allgäu auch mit seinen Enkeln, gehörten er und seine Frau Heidelinde zum harten Kern der Gruppe.

2018 verlieh die Ackermann-Gemeinde Wolfgang Neudörfl für seine Verdienste die Goldene Ehrennadel.

Die herzliche Anteilnahme gilt seiner Ehefrau Heidelinde und seinen Kindern Ute und Martin mit Familien. *ag*

Olga Sippl (1920-2025)

Im Alter von 105 Jahren verstarb die deutsche Sozialdemokratin und Mitbegründerin der Seliger-Gemeinde, Frau Olga Sippl am 18.10.2025 in München. Für ihre Bemühungen um die Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen und ihr Engagement in der Seliger-Gemeinde wurde sie 2002 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik ausgezeichnet. *ag*

Aus dem Untergrund zum Kardinal

Nachruf auf Dominik Kardinal Duka OP

Die Ackermann-Gemeinde trauert mit der Katholischen Kirche in Tschechien um Dominik Jaroslav Kardinal Duka OP, von 1998 bis 2010 Bischof in Hradec Králové/Königgrätz und von 2010 bis 2022 Erzbischof von Prag, mit 82 Jahren am 04.11.2025 verstorben in Prag.

Nach seinem Abitur 1960 blieb dem jungen Jaroslav Duka zunächst ein Studium verwehrt. 1965 konnte er nach einer Berufsausbildung in Litoměřice/Leitmeritz das Theologiestudium beginnen, trat insgeheim in den Dominikanerorden ein und wurde 1970 zum Priester geweiht. Während dieser Zeit entstanden schon die ersten Kontakte zur Ackermann-Gemeinde durch das Netzwerk des Sozialwerks. Nach dem Verbot seiner Priestertätigkeit und nach einer Haftstrafe musste Duka im zivilen Beruf als technischer Zeichner arbeiten, wirkte aber unerschrocken in der Untergrundkirche weiter. Mit seinen pädagogischen Fähigkeiten bildete er den Nachwuchs nicht nur des Dominikanerordens, sondern auch anderer Männerorden und im Untergrund studierenden Priesteramtskandidaten aus. Danach wurde er Provinzoberer seines Ordens.

Nach der Wende 1989 galt es in der Tschechoslowakei, die in ihren Strukturen fast völlig zerstörte katholische Kirche wieder neu zu organisieren, verwaiste Bischofsstühle zu besetzen,

theologische Fakultäten neu zu beleben. Dominik Duka war einer der wenigen jüngeren mit den dafür notwendigen Voraussetzungen. Neben der Leitung seines Ordens lehrte er auch an der neu gegründeten Theologischen Fakultät in Olomouc/Olmütz.

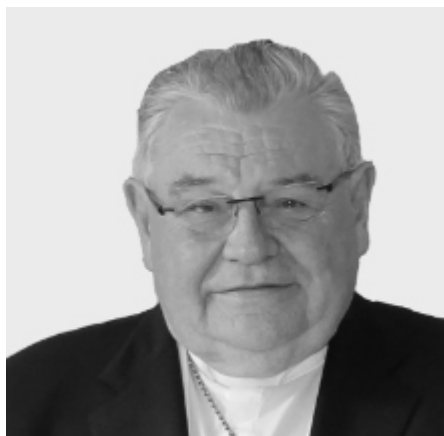


Foto: M. Neudörfl

1998 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof seiner Heimatstadt Hradec Králové/Königgrätz. Zeitweise verwaltete er von dort auch die vakante Diözese Litoměřice/Leitmeritz, bis er 2010 Nachfolger des emeritierten Kardinals Miroslav Vlk Erzbischof von Prag und später Kardinal wurde.

In Prag intensivierte sich der Kontakt zur Ackermann-Gemeinde über Pfarrer Anton Otte, der schon einige Jahre in Prag die Außenstelle der Ackermann-Gemeinde vertrat und Franz Olbert, da-

mals Geschäftsführer des Sozialwerks der Ackermann-Gemeinde. Der Erzbischof schätzte ihren Rat bei der Neuorganisation der Kirche und die Finanzierung zahlreicher Aufbauprojekte durch das Sozialwerk. 2016 ermöglichte Kardinal Duka die Gründung der deutschsprachigen Pfarrei in Prag, deren erster Pfarrer Anton Otte wurde. Er ließ es sich nicht nehmen, die Bestattung von Anton Otte 2021 und Franz Olbert 2023 als Ausdruck seiner Freundschaft zu beiden Männern selbst zu übernehmen.

In seine Amtszeit fiel auch die Einigung mit dem Staat über die Restitution des enteigneten kirchlichen Eigentums in der sozialistischen Zeit. Damit wurde die Erneuerungsphase der katholischen Kirche in Tschechien weitestgehend abgeschlossen und an die nächste Generation zur weiteren Gestaltung übergeben.

Im Frühjahr 2025 pilgerte Kardinal Duka mit Erzbischof Josef Nuzik, Weihbischof Anton Basler und Priestern der Erzdiozese Olomouc/Olmütz erstmals zu der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau. 80 Jahre nach Kriegsende und der Befreiung des Lagers gedachte man in Gottesdiensten der dort verstorbenen tschechischen und sudetendeutschen Priester.

Die Ackermann-Gemeinde gedenkt Dominik Kardinal Duka im Gebet.

ag

Dr. Otto Paleczek verstorben

Die Ackermann-Gemeinde trauert um ihr langjähriges Mitglied, Ministerialrat a. D. Dr. Otto Paleczek, der am 28. Oktober 2025 in Giesdorf verstorben ist. Dr. Paleczek war Mitglied der Ackermann-Gemeinde seit 1959 und engagierte sich in Politik und Kirche für die Belange der sudetendeutschen Volksgruppe und die Verständigung zwischen Sudetendeutschen und Tschechen. Von 1986 bis 1998 war er Mitglied des Bundesvorstandes und stellvertretender Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft und seit 1987 Mitglied des Sudetendeutschen Rates.

Geboren wurde Otto Paleczek im süd-böhmischen Hohefurth und wuchs in der Nähe von Krummau auf. Als Jugendlicher flüchtete er 1946 mit Mutter und Schwester nach Oberösterreich, während der Vater sich im Internierungslager in Budweis befand. Die Familie kam in Österreich wieder zusammen und zog weiter in die Nähe von Offenbach in Hessen. Nach dem Abitur 1952 absolvierte Paleczek ein Studium der Volkswirtschaft in Frankfurt und engagierte sich politisch in der Jungen Union.

Nach dem Studium und einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität wurde er Angestellter der

Dresdner Bank, promovierte und wechselte von dort 1960 ins Wirtschaftsministerium nach Bonn, wo er bis zur Pensionierung als Ministerialrat tätig war. In dieser Zeit erhielt er für seine herausragenden Verdienste in Politik und Gesellschaft das Bundesverdienstkreuz.

Als Christ fest in seinem Glauben verwurzelt und getragen, mit hohem Verantwortungsgefühl hat er seine Fähigkeiten auch in seiner Pfarrgemeinde und dem katholischen Unitas Verband eingebracht. Mit ihm ist einer der letzten Vertreter der Erlebnisgeneration verstorben, der die Ackermann-Gemeinde über viele Jahre geprägt hat.

Das Mitgefühl gilt der trauernden Familie.

ag

„Und plötzlich mittendrin ... gestrandet in Israel“

SPD-Bundestagsabgeordneter Sebastian Roloff beim Themenzoom

Themenzoom. Über seine Eindrücke und Erlebnisse Mitte Juni in Israel während der Tage der mit gegenseitigem Bombardement verbundenen militärischen Auseinandersetzung zwischen Israel und Iran berichtete im September-Themenzoom der Ackermann-Gemeinde der SPD-Bundestagsabgeordnete Sebastian Roloff (42). Den an 49 PCs seinen Ausführungen folgenden Interessenten teilte er zudem mit, dass er als neuer Landesvorsitzender der Bayern-SPD nominiert wurde.

Der aus Cham stammende und nun in München wohnende Bundestagsabgeordnete ist schon lange mit der sudeten-deutschen Thematik verbunden – früher in der Jugendarbeit, jetzt Mitglied des Sudetendeutschen Rates als Vertreter der SPD-Bundestagsfraktion. Außerdem gehört er dem Kuratorium der Bundeszentrale für politische Bildung an. Im Bundestag ist er im Ausschuss für Wirtschaft und Energie sowie stellvertretend im Ausschuss für Recht und Verbraucherschutz und im Ausschuss für Angelegenheiten der Europäischen Union. Außerdem ist er u. a. Mitglied der Deutsch-Israelitischen Gemeinschaft und des Fördervereins des Willy-Brandt-Zentrums Jerusalem. Moderator Rainer Karlitschek wies bei der Vorstellung darauf hin, dass er erst vor zwei Jahren nach langer Zeit bei einer Tagung wieder mit Roloff zusammengetroffen sei und beide ja in der Jugendarbeit – Roloff bei der SdJ, Karlitschek bei der Jungen Aktion der Ackermann-Gemeinde – in führenden Positionen aktiv waren. Vor seiner Wahl in den Deutschen Bundestag im Jahr 2021 war der Jurist unter anderem Gewerkschaftssekretär der IG Metall in München und Personalleiter bei MAN.

Das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* hatte Mitte Juni berichtet, dass Roloff in Tel Aviv festsitze. Schon lange widmet er sich den deutsch-israelitischen Beziehungen bzw. der Nahost-Frage. Das begann 2009/10 mit Austauschprojekten der Gewerkschaftsjugend. „Es war weniger ein religiöser oder politischer Hintergrund, sondern persönliches Interesse“, blickte Roloff zurück, wozu auch kulturelle und landschaftliche Aspekte kamen.

Nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 „war die Situation in Israel kaum mehr vergleichbar mit der Situation vorher“, stellte Roloff einleitend fest. Seither gelte in Israel der „Krisenmodus“. Er selbst wollte bei seiner Reise heuer im Juni vor allem die persönlichen Kontakte wieder beleben, es sollte also ein eher unaufgeregter Trip über ein verlängertes Wochenende werden. „Die ersten zwei Tage waren gut, aber über Nacht kam es dann zur dramatischen Veränderung“, schilderte er. Grund dafür waren die militärischen Präventivschläge Israels gegen den Iran und die erwarteten Reaktionen darauf. Es wurden alle Flüge annulliert, außerdem griffen für alle Menschen die sehr strikten Sicherheitsanweisungen in Form von Warn-Apps und Schutzinfrastruktur in Hotels und Wohnhäusern. „Die Israelis gehen damit erfahren und professionell um“, erklärte Roloff. „Wenn man sich an die Regeln hält, ist man einigermaßen sicher“, bekräftigte er zwar, aber auch er erlebte so etwas zum ersten Mal und mit noch nicht vollem Wissen der einzelnen Aspekte. „Der Iron Dome hat sehr zu meiner Desorientierung beigetragen. Ich habe dauernde Explosionen und Wändewackeln gespürt, ungefähr 50 große Explosionen habe ich körperlich registriert“, beschrieb er seine Eindrücke. Er hatte schon befürchtet, dass draußen immense Schäden seien. Tatsächlich handelte es sich bei den Explosionen um die Detonationen der abgefangenen Raketen. Da zu dem Zeitpunkt die Dauer des gegenseitigen Raketenbeschusses nicht absehbar war, stellte man sich auf eine längere Zeit „24 Stunden Hotelzimmer“ ein. „Man gewinnt zwar nach 24 oder 36 Stunden Routine, aber die parlamentarische Aufgabe kann nicht ewig warten“, drückte der SPD-Politiker den damaligen Zwiespalt aus. Die Alternativen waren ein Transfer in den Süden (Gefahr durch Raketenbeschuss) und über die Grenze nach Ägypten und von dort der Rückflug oder nach Jordanien und dort von Amman zurück. Für die zweite Variante entschied sich Roloff und kam sicher zurück nach Deutschland.

„Die Menschen in Israel leben seit Jahrzehnten unter diesen Rahmenbedin-

gungen – egal woher die Raketen kommen. Das ist eine Situation, die man nicht jeden Tag braucht, die Menschen dort aber derzeit jeden Tag haben“, schloss der Bundestagsabgeordnete seine Schilderungen.

In den Fragen und Diskussionsbeiträgen ging es unter anderem um die Kommunikation mit der Deutschen Botschaft, der Frage nach mehr Sorge um Gaza oder um Israel, den zunehmenden Antisemitismus, die Beschränkung deutscher Waffenlieferungen an Israel, die humanitäre Situation im Gaza-Streifen und die aktuelle Weltlage – auch mit Blick auf den Krieg in der Ukraine.

Die Deutsche Botschaft könne „nicht zaubern“ stellte Roloff fest und machte vor allem die große Zahl an potenziell zu betreuenden Personen als Grund für manche Panne aus. Der Antisemitismus werde vor allem durch radikalisierte Einzelverbände und -personen bei Demonstrationen geschürt. Eindeutig wandte er sich gegen eine Opferumkehr, „die Hamas hat weiterhin eine Mitverantwortung“. Bei der Thematik „Waffenlieferung“ verwies Roloff auf den genauen Wortlaut. Es sei eine Kompromissformel, nämlich abzusehen von der Lieferung von Waffen, „die im Gaza-Streifen völkerrechtswidrig eingesetzt werden können“. Es bestehe kein Zweifel an der Solidarität Deutschlands mit dem Staat Israel, und damit sei auch kein Paradigmenwechsel vorgenommen worden. Grundsätzlich riet Roloff aber zur Vorsicht, damit es auch so bleibt. Bezüglich der Berichterstattung über die Lage in Gaza meinte der Bundestagsabgeordnete, dass es in Israel eine funktionierende Presse gebe, die Sache aber unterschiedlich bewertet werde. „Der Friede ist alles andere als sicher“, fasste Roloff auch vor dem Hintergrund seines Besuches in Kiew in der letzten Woche zusammen. „Wir haben es selbst in der Hand und sollten im Rahmen unserer Möglichkeiten versuchen, zu einer friedlichen und klimaneutralen Welt zu kommen“, versprühte er zum Abschluss doch einen Funken Hoffnung.

Markus Bauer

Tschechien nach der Wahl

„Kein großer Respekt vor Demokratie und Gewaltenteilung“

Themenzoom. Die Ergebnisse der jüngsten Parlamentswahl in Tschechien sowie daraus resultierende mögliche Folgen standen im Zentrum des November-Themenzooms der Ackermann-Gemeinde. Dazu waren 51 PCs und Smartphones mit bedeutend mehr Personen zugeschaltet. Die Analysen lieferte Dr. Zuzana Lizcová, die Leiterin des Lehrstuhls für deutsche und österreichische Studien an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Karlsuniversität Prag.

„Tschechien nach der Wahl“ lautete das Thema von Lizcová, die sich in ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit vor allem auf deutschsprachige Länder, deren internationalen Einfluss und bilateralen Beziehungen mit der Tschechischen Republik konzentriert. „Als Expertin publiziert sie und tritt regelmäßig in tschechischen und ausländischen Medien auf“, erklärte Moderatorin Sandra Uhlich bei der Vorstellung der Referentin. Beim Themenzoom wirkte Lizcová also als „Tschechien-Expertin“.

Außer in der Hauptstadt Prag war Andrej Babiš’ „Aktion unzufriedener Bürger“ (Tschechisch: Akce nespokojených občanů, Kurzform: ANO) überall die stärkste Kraft bei einer Zunahme der Wahlbeteiligung um vier Prozent. Mit 34,5 Prozent erreichte ANO alleine weit mehr als das Mitte-Rechts-Bündnis (SPOLU) des Amtsinhabers Petr Fiala (23,4). Dennoch braucht Babiš Partner, die er wohl vor allem in der Autofahrer- bzw. Motoristenpartei (6,8) zu finden hofft. „Das Ergebnis war keine Überraschung und zu erwarten“, kommentierte Lizcová – auch vor dem Hintergrund des bereits sehr starken ANO-Ergebnisses im Jahr 2021. Aktuell ist das Parlament zur ersten Sitzung zusammengetreten. Hier geht es ebenso um Posten (z. B. Tomio Okumara von der Svoboda a přímá demokracie [SPD] als Präsident des Parlaments) wie auch im Rahmen der Regierungsbildung um Ministerämter. Motoristé-Chef Petr Macinka ist als Umweltminister im Gespräch, der Motoristé-Ehrenpräsident Filip Turek wird als Außenminister gehandelt – trotz frem-

denfeindlich-rassistischer Tweets und Schimpftiraden gegen Vertreter anderer Staaten. Nicht vom Tisch ist zudem weiterhin die „Storchennest“-Affäre von Andrej Babiš selbst. Darüber hinaus bleibt abzuwarten, wie sich artikuliert politische Vorhaben (Abschaffung der Gebühren für öffentlich-rechtliche Medien, der Förderung zivilgesellschaftlicher Gruppen und von Nichtregierungsorganisationen sowie der Unterstützung der Ukraine) in der Praxis entwickeln. „Es ist noch vieles unklar“, fasste die Wissenschaftlerin zusammen.



Moderatorin Uhlich fragte nach der Stimmung im Vorfeld der Wahlen. Der Wahlkampf sei nur sehr kurz gewesen und die bisherige Regierungskoalition habe keine Inhalte gefunden, um Babiš ANO klar Paroli zu bieten. „Insgesamt war es ruhiger als bei den letzten Wahlen, ANO gab sich staatsmännischer und konnte mit den Ängsten der Bürger – hohe Inflation, geopolitische Lage – gut spielen. Froh bin ich, dass es die Kommunisten nicht geschafft haben“, kommentierte Lizcová. Das tschechische Parlament sei nun auch jünger und weiblicher geworden – auch durch die Möglichkeit im Wahlrecht, Kandidaten auf einen höheren Platz zu wählen.

Auf das deutsch-tschechische Verhältnis, das sich auf drei Ebenen (bilateral, europäisch, zwischenmenschlich) voll-

zieht, wird die künftige Regierungskonstellation eventuell Auswirkungen haben, da Babiš ja eine Skepsis gegenüber der Zivilgesellschaft hat. Doch er hat auch wirtschaftliche Interessen in Deutschland, das Verhältnis war in seiner ersten Zeit als Ministerpräsident „nicht ideologisch“, so die Referentin. „Es ist wohl Pragmatismus zu erwarten, er achtet sehr stark auf die öffentliche Meinung.“

Dies betrifft auch das Thema „Ukraine“, bei dem die Mehrheit der Bevölkerung in Tschechien nach wie vor für eine Unterstützung der Ukraine votiert. „Tschechien ist das Land, das die meisten Ukrainerinnen und Kinder aufgenommen hat. Und das Land profitiert netto davon, das ist keine ökonomische Belastung für die Gesellschaft“, fasste Lizcová diesen Aspekt zusammen.

Eine Frage aus dem Kreis der Zuhörer betraf die Rolle von Staatspräsident Petr Pavel. „Er respektiert das Wahlergebnis, stellt aber klare Bedingungen hinsichtlich der Bildung der neuen Regierung. Er legt Wert darauf, dass Tschechien Bestandteil der euroatlantischen Strukturen und der europäischen Integration bleibt“, erklärte die Lehrstuhl-Leiterin. Bei den für die Regierung in Frage kommenden Parteien und ihren prägenden Personen sieht sie jedenfalls „keinen großen Respekt vor Demokratie und Gewaltenteilung“, so die finale Einschätzung Lizcovás.

Markus Bauer



Jörg Baberowski: *Die letzte Fahrt des Zaren. Als das alte Rußland unterging*, C. H. Beck Verlag München, 2. Aufl. 2025, 380 Seiten, Abb., Karten, ISBN 978-3-406-83048-8, 28,00 €.

Zarensturz

Angesichts des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine und der angespannten Beziehungen Moskaus zur europäischen Staatenwelt ist die Zahl der Veröffentlichungen zur Geschichte und Gegenwart in diesem Raum in den letzten Jahren erheblich gewachsen. Auch der renommierte Osteuropahistoriker Jörg Baberowski hat jüngst neben einem Werk über das russische Imperium im 19. Jh. eine lesenswerte Studie über den Sturz des letzten Zaren Nikolaus II. verfasst.

Innerhalb von Tagen (22. Februar bis 9. März 1917) vollzog sich eines der wohl einschneidendsten Geschehen nicht nur der russischen Geschichte: Das Handeln der Entscheidungsträger des sich in kürzester Zeit auflösenden alten zarischen Regimes, das Handeln neuer Akteure auf ihrem (versuchten) Weg an die Schalthebel der Macht, Tag für Tag beleuchtend, zeichnet der Autor das Bild einer Gesellschaft in den Momenten eines völligen Umbruchs nahezu sämtlicher Lebensrealitäten. Er geht der Frage nach, weshalb sich innerhalb weniger Tage ein System, das rund 500 Jahre Bestand und viele Krisen überdauert hatte, atomisierte.

Die Antwort: Die falschen Personen, hier vor allem der Zar, seine Entourage, sein letzter Innenminister, sein letzter Ministerpräsident, der ossetische Stadtkommandant von Petrograd, der Landwirtschaftsminister, die Generäle des Imperiums an der Front und die Diplomaten des verbündeten Frankreichs waren in diesen Tagen stets zur falschen Zeit am falschen Ort und in falschen Schlüsselpositionen. Sie trafen in den entscheidenden Stunden, ja Minuten, z. T. in zeitlich dichter Folge, Fehlentscheidungen mit katastrophalen Folgen.

Aufzuzählen wären etwa die Entscheidungen des unpolitischen, realitätsblinden, passiven Zaren, der sein Ideal des familienfixierten Landedelmanns zu leben versuchte, angesichts der beginnenden Streiks in Petrograd trotzdem ins Hauptquartier nach Mogilew zu fahren und keine strategischen Entscheidungen in den Folgetagen hinsichtlich der Eindämmung selbiger formulierte. Analog dazu führten eine Mischung aus Passivität und Fehlentscheidungen des Innenministers und des Stadtkommandanten der Hauptstadt innerhalb von 3 bis 5 Tagen dazu, dass die Streikenden bis in

die Innenstadt vordrangen und die den Fronteinsatz fürchtenden Soldaten zur Meuterei anstachelten.

Den tiefliegenden Schwächen des zarischen Systems, die sich durch den fatalen Eintritt in den I. Weltkrieg und mit verheerenden Niederlagen an den Fronten sowie Not, Willkür und Gewalt im Inneren rasch verstärkten, wird in den einzelnen Kapiteln fallbeispielhaft passend Raum gegeben. Und trotzdem war es eine Aneinanderreihung von Zufällen, die zum Zusammenbruch des Alten Russland innerhalb weniger Tage führte.

Mit der Meuterei der Garnisonen von Petrograd am 28. Februar 1917, die für Monate zu einer anarchischen Übernahme der Herrschaft über die Stadt und wenige Tage später über das Reich durch Soldatenräte führte, war das Ende des Zarenreiches besiegelt. Der auf Gewalt und Terror basierenden Herrschaft der Soldateska konnte erst der noch gewalttätigere Terror und die Massengewalt der Kader der Bolschewiki ab Herbst 1917 Einhalt gebieten. Mit der Formel „Ordnung durch Terror“ lässt sich dies bis zum Tode Stalins knapp formulieren.

Es scheiterten angesichts der direkten Kontrolle der anarchischen Soldatenräte über Stadt und Land auch alle Versuche der kleinen intellektuellen liberalen, nationalen Kreise sowie der Sozialrevolutionäre und Menschewiki die reale Macht zu erringen. Fast niemand von ihnen war auf diesen Moment vorbereitet: Schon bei ihrer Ausrufung war die provisorische Regierung zum Scheitern verurteilt.

Historiker mögen meist nicht das Prinzip des Zufalls in der Geschichte, weil dies theoretischen und häufig ideologisch motivierten Analysen den Boden entzieht. Diese Betrachtungen und Analysen Baberowskis sind ohne dies explizit zu benennen auch als fundamentale Kritik an der im universitären Bereich so populären Relativitätstheorie ausgehend von M. Foucault und J. Derrida zu lesen: fern jeder Lebensrealität und ungeeignet für das Begreifen von Geschichte.

Gelesen werden kann das Werk auch als Parabel auf die Gegenwart in Russland, in Europa, die zeigt, wie rasant eine scheinbar stabile politische Ordnung durch eklatante Fehlentscheidungen zu Fall gebracht wird.

Dr. Meinolf Arens

Prächtige Klöster – sehenswerte Städte und Dörfer

AG Bamberg. Zwei prächtige böhmische Klöster waren das Ziel einer zweitägigen Exkursion. In Kladrau/Kladruby u. Stržba waren es Benediktiner und in Plaß/Plasy Zisterzienser, die im 18. Jahrhundert im Barock-Stil prachtvolle Bauten erstellt haben. Europaweit berühmte Künstler und Baumeister wie Cosmas Damian Asam und Kilian Ignatz Dientzenhofer haben sich dort verewigt.

Im Schloss von Haid/Bor verabschiedete der dort 1834 geborene Karl Heinrich Fürst zu Löwenstein-Wertheim und Rosenberg als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken 1883 gemeinsam mit anderen katholischen Sozialtheoretikern bzw. -politikern die „Haider Thesen über die Arbeiter und ihre Rechte“ – die Geburtsstunde der Katholischen Soziallehre. Die Haider Thesen waren wesentliche Grundlage für die Enzyklika „Rerum novarum“, die Papst Leo XIII. 1891 erließ.



Die Klosterkirche von Kladrau vom Kräutergarten aus (Foto: U. Lippert)

Kloster Kladrau sieht man seinen Reichtum heute noch an. 1393 hatte er das Kloster zum Objekt der Begierde von König Wenzel IV. gemacht. Der Sohn von Kaiser Karl IV. versuchte, das Kloster seinem Einflussbereich einzuverleiben, indem er einen ihm ergebenen Abt einsetzen wollte. Im Auftrag des Prager Erzbischofs kam sein Generalvikar, der spätere heilige Nepomuk, dem König zuvor, indem er rasch einen inzwischen gewählten kirchentreuen Kandidaten bestätigte. Der Rachedurst des

Königs kostete Nepomuk bekanntlich das Leben. In der Klosterkirche hängt ein Bild von Anastáz Opásek, der als Abt des Benediktiner-Klosters am Weißen Berg in Prag ab 1948 Opfer der Kirchenverfolgung des kommunistischen Regimes geworden war und 1969 bis 1990 im Exil bei seinen aus dem Zwillingen-Kloster Braunau vertriebenen sudetendeutschen Mitbrüdern im Kloster Rohr bei Regensburg gelebt hatte. Nach der Wende und der Rückkehr in sein Kloster am Weißen Berg hat er wiederholt auch Messen in Kladrau gehalten, deshalb hier die Erinnerung an ihn.

In der ehemals reichen Bergbaustadt Mies/Stříbro zeugt der riesige Marktplatz und das mit Sgraffito verzierte Rathaus aus dem 16. Jahrhundert von dieser Vergangenheit. Der auf Stelen am Marktplatz nachzulesenden Stadtgeschichte ist zu entnehmen, dass die Gegend um Mies bis zum 30jährigen Krieg überwiegend tschechisch besiedelt war. Offensichtlich ist die Bevölkerung damals durch Krieg, Hunger und Seuchen dezimiert, und danach durch deutsche Siedler und Bergleute ergänzt worden. Während diese Verschiebung korrekt dargestellt ist, wird die Vertreibung von 1945/46 umschrieben: „Nach 1945 ändert sich die Bevölkerungsstruktur, die Mehrheit bilden wieder die Bewohner der tschechischen Nationalität“. Viele andere ehemals sudetendeutsche Kommunen haben längst durch ihre Kontakte mit den jeweiligen Heimatkreisen einen Impuls zur objektiven Auseinandersetzung mit den Ereignissen der Vertreibung vor 80 Jahren erhalten.

In Tuschkau/Město Touškov war es dem Bürgerverein „Náš Touškov“ („Unser Tuschkau“) vor drei Jahren auch mit nennenswerten Spenden gelungen, die zwei fehlenden Glocken zu ersetzen, die bereits im ersten Weltkrieg eingeschmolzen worden waren (s. Heft 2/3-2022, S.30). Hinter der Kirche wurde das lange verschollene Kriegerdenkmal von 1932 für die Gefallenen des I. Weltkriegs mit seiner deutschen Beschriftung wieder aufgestellt und im September 2024 unter großer Beteiligung der örtlichen Bevölkerung und politischer Prominenz vom Pilsener Bischof Tomáš Holub wieder eingeweiht.

Am nächsten Morgen erhielt die Reisegruppe in Pilsen/Plzeň von Christoph

Mauerer eine Stadtführung, bevor sie im Kloster Plaß die reichhaltige Barock-Ausstattung bewundern konnte. In der Dorfkirche in Lukowa/Luková beeindruckten die Gipsabdrücke von Menschen in weißen Gewändern. Der Künstler Jakub Hadrava erinnert so an die Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Das Dorf Engelsberg/Andělská Hora hat in seiner ehemaligen Dorfschule einem Raum für die Gemeindeverwaltung, einem Friseur, einem Kosmetik-Salon und eine Bibliothek mit Café und einem Souvenirladen v.a. mit Engeln aller Art eingerichtet.

Christoph Lippert/ag

80. Vertriebenenwallfahrt

AG Bamberg. Auch heuer fand wieder die Vertriebenenwallfahrt in der Wallfahrtsbasilika „Heilige Dreifaltigkeit“ in Gößweinstein statt. Diesmal war es ein Jubiläum: „80 Jahre Vertriebenenwallfahrt“. Die Ackermann-Gemeinde war als Mit-Veranstalter dabei.

Der Vertriebenenseelsorger der Erzdiözese Bamberg, Msgr. Herbert Hautmann, empfing den Erzbischof von Bamberg, Herwig Gössl, der diesem Festgottesdienst vorstand. Erzbischof Gössl betonte in seiner Predigt, dass in den letzten Jahren Krieg und Gewalt wieder in den Fokus gerückt seien. Nach 80 Jahren sei auch bei uns der Frieden plötzlich wieder bedroht. Wir Christen müssten achtsam, friedlich und versöhnungsbereit sein, sagte der Bamberger Oberhirte. Die Heimatvertriebenen hätten schon einmal eine schlimme Zeit erlebt und viel Unrecht erlitten, sie haben Heimat, Besitz und oft auch ihre Familie verloren. Wo sie nach der Vertreibung Fuß fassen konnten, sei nicht überall Nächstenliebe großgeschrieben worden, erinnerte der Erzbischof. Aber mit Glauben und Gottvertrauen sei es gelungen, Brücken zu bauen zu den hiesigen Christen und mit ihnen gemeinsam neu anzufangen. Gerade nach diesen Erfahrungen sind wir als Glaubensgeschwister jetzt gefordert, die vielen Flüchtlinge unserer heutigen Zeit mit Nächstenliebe aufzunehmen, gab der Oberhirte zu bedenken.

Der Gottesdienst wurde musikalisch vom Regionalkantor i. R. Georg Schöffner an der Orgel mit vertrauten Weisen aus der alten Heimat umrahmt.

Bernhard Kuhn/ag

Hilfe für die Barockkirche in Wernstadt

AG Bamberg/AG Würzburg. Nach insgesamt 17-jähriger Renovierungsarbeit durch einen Helferkreis unter Leitung von Marcel Hrubý mit finanzieller Unterstützung mehrerer bayerischer Diözesen (Bamberg, Eichstätt, Würzburg) ist am Sonntag, 19. Oktober 2025, in Wernstadt/Vernerice in der Diözese Leitmeritz/Litoměřice die barocke St.-Anna-Kirche wiedereröffnet worden. Altar- und Glockenweihe nahm im Rahmen eines Festgottesdienstes Diözesanbischof Stanislav Přibyl vor. Das Erzbistum Bamberg hat über mehrere Jahre die Wiederherstellung mit insgesamt 50.000 Euro unterstützt.

In seinem Grußwort bezeichnete Christoph Lippert für die Ackermann-Gemeinde im Erzbistum Bamberg, den Bau der Kirche als Zeichen für den christlichen Glauben. Nationalismus und totalitäre Ideologien hätten sie zwischenzeitlich zur Ruine verkommen lassen, aber mit der Wiedereinweihung habe sich Gottes Wort als stärker erwiesen. Mit Blick auf das Verhalten vieler Sudetendeutscher gegenüber ihren tschechischen Landsleuten in den Jahren vor der Vertreibung sagte Lippert, dass „auch wir als Sudetendeutsche uns zu der Schuld bekennen, die wir damals auf

uns geladen haben.“ Dafür bat er um Vergebung und erhielt lautstarken Applaus aller Gottesdienstbesucher. Zum Ende des Gottesdienstes segnete Bischof Přibyl eine Gedenktafel mit den Namen hunderter Gefallener und Vermisster des Zweiten Weltkriegs aus Wernstadt und den Nachbargemeinden, ausnahmslos deutschstämmige Soldaten. Diese Tafel ist maßgeblich durch archivalische Recherchen des pensionierten Bayreuther Internisten Wolfgang Hennig zustande gekommen.

Die St. Anna-Kirche in Wernstadt ist ein zentrales Gotteshaus in der Region. In den Nachbargemeinden wurden während des kommunistischen Regimes alle Kirchen abgerissen. In ihrer jetzigen Form stammt die Kirche aus dem Jahr 1709. Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Kirchengebäude ungenutzt und wurde zunehmend schadhaft.

Michael Kleiner, Referent Weltkirche in der Erzdiözese Bamberg/ag



Die St.-Anna-Kirche von Wernstadt 2007 und 2026
(Fotos: Farnost Srbská Kamenice, li. und H.-P. Dörr)

Grenzen überwinden – Erinnerungen bewahren

AG Bamberg. Ein eindringlicher Abend im Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg: Am 10. Oktober wurde dort der Dokumentarfilm „Das Licht für die Zukunft / Světlo pro budoucnost“ der tschechischen Filmemacherin Lenka Ovčáčková gezeigt. Die Veranstaltung, getragen von der Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus, der Ackermann-Gemeinde Bamberg und der Katholischen Erwachsenenbildung MittenInFranken e.V., stieß auf großes Interesse. Der Abend wurde gefördert vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

Der zweisprachige Film erzählt die Lebensgeschichten dreier über 90-jähriger Frauen, die als Kinder den Krieg in Böhmen und Mähren erlebten (siehe auch Seite 25). Elfriede, Ewa und Emma stammen aus deutschsprachigen Familien, deren Leben sich 1945 massiv veränderte: Flucht, Vertreibung, neue Umgebung und neue Umstände. Trotz aller Brüche eint sie heute das Engagement für Verständigung

zwischen Deutschland, Österreich und Tschechien.

Ovčáčková verwebt die Erinnerungen der Frauen mit Zitaten des Renaissancephilosophen Marsilio Ficino und schafft so eine dichte Atmosphäre zwischen Vergan-

genheit und Gegenwart, Schmerz und Hoffnung.

Im anschließenden Gespräch mit der Regisseurin und der Zeitzeugin Ewa, moderiert von Christoph Lippert (Ackermann-Gemeinde Bamberg), wurde deutlich, wie tief die Themen des Films bis heute nachhallen. Viele Gäste teilten eigene Familiengeschichten von Flucht und Neubeginn und diskutierten über angemessene Erinnerungskultur.

Lenka Ovčáčková, die an der Karls-Universität Prag forscht und seit vielen Jahren dokumentarisch arbeitet, gelingt mit diesem Film ein sensibles Plädoyer für Menschlichkeit und europäische Verständigung – ein Licht für die Zukunft, das nachwirkt.



Nach der Filmpräsentation unterhielten sich Lenka Ovčáčková (m.) und die Zeitzeugin Ewa, moderiert von Christoph Lippert
(Foto: C. Ettl, Caritas-Pirckheimer-Haus)

Claudia Alraum, KEB MittenInFranken

Prags „Zwilling“

AG München. Das herbstliche Literarische Café der Ackermann-Gemeinde München war dem tschechischen Schriftsteller und Philosophen Michal Ajvaz gewidmet. Der Einladung zur Vorstellung seines Werks folgte Veronika Siska (Foto), Übersetzerin und Inhaberin des Allee Verlags, die dem Publikum die literarische Welt dieses bedeutenden Vertreters des magischen Realismus und der Postmoderne in der tschechischen Literatur näher brachte.



In den Büchern von Michal Ajvaz verschmelzen Realität und Traum nahtlos miteinander; seine Werke sind geprägt

von philosophischen Motiven, Intertextualität und einem spielerischen Umgang mit Sprache und Wirklichkeit. Sein Roman „Die andere Stadt“ erzählt die Geschichte eines Mannes, der in Prag ein geheimnisvolles Buch in einer unbekannten Schrift entdeckt. Auf der Suche nach dessen Ursprung beginnt er, in die unsichtbare „andere Stadt“ einzutauschen, die parallel zum alltäglichen Prag existiert und ihren eigenen Gesetzen und ihrer eigenen Logik folgt. Das Buch erforscht die Grenze zwischen Wirklichkeit und Fantasie und stellt eine Odyssee durch die Grenzbereiche der Wahrnehmung dar, inspiriert von der deutschsprachigen Prager Literatur Gustav Meyrinks und Alfred Kubins.

Eine angenehme Atmosphäre des Abends bei einer Tasse guten Kaffees und großartiger Literatur wurde durch die Räumlichkeiten der ältesten öffentlichen Bibliothek Münchens, St. Ludwig, noch verstärkt, der für die Zusammenarbeit herzlich gedankt wurde.

Kamila Novotná/ag (Text und Foto)

Entwicklungen des Erinnerns

AG Nordwest. Zu einer intensiven Herbstbegegnung der Ackermann-Gemeinde Nordwest in der Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster kamen etwa 30 interessierte Teilnehmende.

Der Samstagnachmittag stand im Zeichen der jüngsten Parlamentswahlen in der Tschechischen Republik (siehe S. 17). Was für Entwicklungen führten zu diesem Wahlergebnis? Und welche Interessen und Ideen stecken hinter den Parteibündnissen? Dazu referierte der FAZ-Journalist Dr. Niklas Zimmermann. Viele kennen ihn auch aufgrund seiner gerade im Buchhandel erschienenen Doktorarbeit über die Ackermann-Gemeinde und ihre Rolle in der Gestaltung der deutsch-tschechischen Nachbarschaft (siehe S. 3-5).

Der Nachmittag, an dem der Vorsitzende des Bundesvorstands Dr. Rethmann noch über Neues aus der Ackermann-Gemeinde berichtete, fand seinen Abschluss in einer deutsch-tschechischen Eucharistiefeier in der Edith-Stein-Kapelle der Akademie. Abends erfolgte die Neuwahl des Leitungsteams (s. Textbox).



Charlotte und Hildegard Giesen, Dr. Niklas Zimmermann, Dr. Marie Bode, Mgr. Veronika Kupková, Prof. Dr. Barbara Krause und Dr. Albert-Peter Rethmann (v.l.n.r., Foto: Th. Bode)

Für den Vormittag des Sonntags hatte die Geographin und Filmemacherin Mgr. Veronika Kupková den Film „Generation ‚N‘: Deutschböhme“ mitgebracht, den sie aufgrund von Begegnungen bei ihrem Freiwilligenjahr in Sachsen gedreht hatte. Vier Menschen aus dem Erzgebirge – zwei, die nach 1945 in Böhmen bleiben konnten bzw.



Porsche! Aber Ferdinand.

AG München. Am letzten September tag traf sich eine Gruppe der Ackermann-Gemeinde München zu einer Führung durch die Sonderausstellung des Sudestdeutschen Museums, die Ferdinand Porsche und anderen Pionieren der Mobilität gewidmet war. Frau Dr. Andrea Plamper präsentierte die Anfänge der menschlichen Mobilität – von der Pferdekutsche bis zum modernen Automobil – in den tschechischen Ländern. Die interaktive Ausstellung bietet einen Einblick in das Leben einer Reihe technischer Erfinder, darunter insbesondere Ferdinand Porsche. Zu sehen sind seltene Sammlerstücke, darunter z. B. das Motorrad „Böhmerland“ oder das weltweit letzte erhaltene Gatter-Auto.

Kamila Novotná/ag (Text und Foto)

mussten, zwei, die auf die deutsche Seite des Gebirges vertrieben wurden – erzählen, was ihnen in der Nachkriegszeit widerfuhr, wie ihr Leben weiterging und wie sie heute zurückschauen. Die Frage, was weniger belastend war – Bleiben oder Gehen – wurde von den Betroffenen ganz unterschiedlich gesehen; wie schwer das Leben für die damaligen Kinder oder Jugendlichen und ihre Familien war, spürte man auch durch die zurückhaltenden Antworten hindurch.

Hier schloss sich ein längeres Gespräch an über die Entwicklung der Erinnerungskultur in Böhmen mit der Bereitschaft zum Hinschauen und -hören bei Teilen der jüngeren Generation. Auch eigene Erfahrungen aus dem Kreis der Teilnehmenden kamen zur Sprache.

An der Herbstbegegnung nahmen auch zwei Vertreter/innen der Seliger-Gemeinde aus NRW teil, ebenso wie der Vorsitzende des Partnerschaftsvereins Rheinbach-Steinschönau/Kamenský Šenov.

Mit einem herzlichen Dankeschön an die beiden Vortragenden und alle, die gekommen waren, schloss Frau Dr. Marie Bode als Sprecherin das interessante und gelungene Begegnungstreffen ab.

Prof. Dr. Barbara Krause/ag

Turnusmäßige Wahlen in der Ackermann-Gemeinde Nordwest, 15.11.2025: Zur Sprecherin wurde erneut Dr. Marie Bode einstimmig gewählt. Als gleichberechtigte Vertreterinnen wurden erneut Professorin Dr. Barbara Krause, Petra Liebl und neu Charlotte Giesen und Hildegard Giesen gewählt. Wahlleiter war Dr. Thomas Bode.

Eine Reise in Nepomuks Land

AG Regensburg. Vom 11. bis 16. Mai 2025 hat die Ackermann-Gemeinde Regensburg wieder eine Kulturreise unternommen. Jeder kennt doch Pilsen – oder? Doch der bewährte Reiseleiter Arthur Schnabl zeigte, welche verborgenen Schätze in Architektur, Museen, Theater, Musik, Literatur und Landschaft man noch im Umfeld der Orte Nepomuk und Plasy finden kann.



Am Denkmal von Spejbl und Hurvínek, den berühmten Marionetten aus Pilsen

Von Rothenbaum/Červené Dřevo bei Neuern/Nýrsko stehen nur noch einige Grundmauern, aber die dortige Dorfschule hat bedeutende Schriftsteller als Schüler oder Lehrer gesehen: Etwa Josef Holub („Der rote Nepomuk, Peter-Härtling Preis 1992), oder den Heimatforscher Josef Blau und seinen Schüler Hans Multerer. Arthur Schnabl ließ diese Zeit wieder lebendig werden, indem er aus der Kurzgeschichte „Die Wallfahrt“ von Hans Multerer vortrug. Vom kleinen Ort Schippin/Šipín, aus dem die Familie Urzidil stammt, stehen noch die Kirche und ein alter Friedhof – mit erstaunlich gut erhaltenen Grabinschriften. Die Kirche Maria Stock bei Skoky ist in Teilen bereits restauriert – ein Zeichen, dass man die Erinnerung an die wechselvolle Geschichte der Wallfahrten wachhält (siehe Heft 3-2019, S. 12).

Schloss Grünberg ist durch die „Grünberger Handschrift“ (und die Diskussion

ihrer Echtheit) berühmt geworden. Die Kirche wird noch restauriert, hat aber schon einen sehr modernen und sehenswerten Altaraufbau. Schloss Škoda kann man nur von außen sehen, aber der weitläufige Park lud zu einer kleinen Wanderung ein. Das kleine Städtchen Manětín wird zu Recht als „Barockes Wunder“ gepriesen. Schon auf der Zugangsstraße wird man von einem Spalier barocker

Statuen begrüßt, das sich im Ort, am Schloss und im Schlosspark fortsetzt.

Ein weiteres Juwel ist das Lažanský-Schloss in Chyše, das die Nachfahren der früheren Eigentümer nach der Wende in ruinösem Zustand zurückkauften und seit über 30 Jahren mit eigenen Mitteln restaurieren. Die „Burgfrau“ führte persönlich durch eine Vielzahl von Räumen, die wieder in ursprünglicher Pracht erstrahlen. In diesem Schloss wirkte Karel Čapek ein Jahr als Hauslehrer des jungen Grafen, ehe er sich ganz der Schriftstellerei widmete. Die gewaltigen Explosionen der Munitionslager von Pilsen/Plzeň, die er am 25. Mai 1917 von hier aus beobachten konnte, haben ihn vielleicht zu seinem Roman „Krakatit“ über einen unkontrollierbaren Sprengstoff inspiriert. Ob er die Atombombe schon vorausgeahnt hat?

Das Zisterzienserkloster Plasy gelangte nach der Säkularisation in den

Besitz des Fürsten Metternich, der in einem Teil seine Residenz einrichtete. Unter den Kommunisten verfielen Kloster und Kirche, doch 1995 wurden sie zum nationalen Kulturdenkmal erklärt und seitdem restauriert. Auf der Heimreise noch ein weiteres nationales Kulturdenkmal: Die Reitschule von Světec – die zweitgrößte Europas, und bei Fertigstellung 1863 ein architektonisches Wunder.

Die kleine Musikbox von Arthur Schnabl kam mehrfach zum Einsatz. So erklang im Gartenpavillon von Schloss Lázeň in Chudenice der „Wassermann“ und das „Lied an den Mond“ von Antonín Dvořák. Am Schloss von Dolní Lukavice, wo Josef Haydn einige Zeit gewirkt hat, erklang sein „Kaiserquartett“, bei der St.-Jacob-Kirche in Nepomuk die „Böhmische Weihnacht“ von Jakub Jan Ryba, dessen Vater hier Kantor war.

In Pilsen hat der aus Brünn/Brno stammende Architekt Adolf Loos die Brummel-Wohnung und die Semmler-Residenz gestaltet, die nach den Verwüstungen des Kommunismus wieder rekonstruiert wurden. Das Marionettenmuseum zeigt die große tschechische Tradition des Puppenspiels: Puppen aus verschiedenen Zeiten, die Theatermaschinerie, Kulissen, Bühnenbilder. Das Gruppenfoto entstand bei den Statuen des berühmten Vater-Sohn-Paars Špejbl und Hurvínek. Den Kontakt mit dem Bischof Pilsen vertiefte ein Treffen mit dem Generalvikar und der Leiterin der Seelsorgeamtes. Ein besonderer Höhepunkt war am Dienstagabend eine Comenius-Lesung mit Orgelimprovisationen im Dom.

Auch die „kulinarischen Genüsse“ kamen nicht zu kurz – sofern man sich nicht für Vegetarisches entschied. Ein buntes Spektrum der böhmischen Küche stand auf dem Programm, z. B. im berühmten „Salzmann“ in Pilsen und im „Höhlenrestaurant“ in Chodova Plana. Zum Schluss lüftete die Sektkellerei Bohemia in Starý Pilsenec ihre Geheimnisse: Flaschengärung oder Fassgärung – das ist hier die Frage!

Alle waren begeistert und fieberten schon der nächsten Reise entgegen.

Markus Bauer (Text und Foto)

200 Jahre deutsch-tschechische Geschichte aus der Perspektive eines fiktiven Ortes

AG Regensburg. Aus ihrer Erzählung „Goldbachtal“ las die Autorin Sabine Dittrich (* 1962) vor ca. 25 Zuhörerinnen und Zuhörern im Café Pernsteiner by Sipl (siehe Heft 2023-4, S. 17, Heft 2024-4, S. 21). Die Ackermann-Gemeinde im Bistum Regensburg hatte sie im Rahmen der Reihe „Literarisches Café“ zu der Lesung eingeladen.

„Das Goldbachtal gibt es wirklich, es heißt aber nicht so. Die Leute in der Nähe von Hof wissen, was damit gemeint ist“, beantwortete Dittrich die Frage des Moderators. Konkret verwies sie auf das Dreiländereck Bayern-Sachsen-Böhmen und die verschiedenen Täler in Richtung Asch/Aš. Hier fließt ein Bach über die Grenze. Beim Blick auf die Landkarte sei ihr die Idee zum Goldbach und dem damit verbundenen Tal als Name gekommen. „Auch die Personen sind frei erfunden, aber viele der Hintergründe sind ähnlich passiert“, erklärte die Autorin und las dann die erste Passage, die Einladung ins Goldbachtal. Denn dieses fungiert als Erzähler der mehrere Generationen umfassenden Geschichte, die im April 1813 (Napoleons Krieg gegen Russland, Ansiedlung der ersten Familie im Goldbachtal) beginnt.



Die Autorin Sabine Dittrich (stehend) bei ihrer Lesung. Links von ihr der Moderator Marcus Reinert, rechts der Diözesanvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Prof. Dr. Bernhard Dick.

Hinsichtlich der Namen der handelnden Personen (z. B. Traugott), der Utensilien, mit denen sie arbeiten und zu tun haben (z. B. Kuckucksuhr aus dem Schwarzwald, Holz als Material für den späteren Geigenbauer) und weiterer Aspekte (Gräber von verstorbenen französischen Soldaten) hat Dittrich penibel recherchiert. Bezüglich der zwei Gräber der französischen Soldaten verwies Dittrich auf die Städtepartnerschaft der

Stadt Rehau mit der französischen Stadt Bourgoin-Jallieu.

In weiteren von der Autorin vorgetragenen Textpassagen, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts spielen, wird der immer stärker zu Tage tretende Nationalismus deutlich – gerade in einem (österreichisch-ungarischen) Königreich mit unterschiedlichen Nationen. „Das Hin und Her der Nationen greift sogar in die Ehe hinein“, kommentierte die Autorin. Eine die beiden Nationen übergreifende Liebesgeschichte wird schließlich zur tragenden Säule der Handlung. Diese ließ Dittrich in ihrer Textauswahl jedoch aus. Sie stieg erst wieder mit der Episode vom 25. März 1990 ein, die Zeit unmittelbar nach dem Fall des Eisernen Vorhangs, als Treffen von über Jahrzehnte getrennten Familien wieder möglich wurden, sich die beiden Personen in der Erzählung aber einander verpassen. Autobiografisch angehaucht ist das kurze Kapitel, das am 30. April 2004, dem Vortag des Beitritts der Tschechoslowakei zur EU, spielt. „Das Treffen hat sich wirklich so zugetragen“, kommentierte die Autorin die damalige Begegnung mit einer Gruppe aus Asch. Die Textpassage über die temporäre, coronabedingte Schließung der Grenze war dann die finale Lektüre, die Dittrich mit dem Satz „Es gibt eine Zukunft für diesen Ort“ abschloss.

Eine Corona-Erkrankung war indirekt auch der Auslöser für diese Erzählung. „Es hat etwas gedauert, bis ich mich wieder aufgerappelt hatte“, blickte sie zurück. Bei einem Kurs für Autoren, die schon Veröffentlichungen vorweisen konnten, ist sie „wieder ins Schreiben reingekommen. Das ‚Goldbachtal‘ ist ein Extrakt der Texte, die dort entstanden sind“, erläuterte die Schriftstellerin. Sie nahm in der Diskussion auch nochmals dazu Stellung, warum das Goldbachtal als Erzähler wirkt. „Das bietet die Möglichkeit, eine andere Perspektive einzunehmen. Es soll auch stimmig für den Autor sein. Und der Ort hat den Wunsch, dass die Dinge wieder in Ordnung kommen“, fasste Dittrich zusammen. Gerne versah sie danach ihre Bücher, welche die Gäste der Lesung kauften, mit persönlichen Widmungen.

Markus Bauer (Text und Foto)

**Wolfgang Grossmann
(1928-2025)**

AG Rottenburg-Stuttgart. Wolfgang Grossmann aus Stuttgart-Heumaden ist 1949 in die Ackermann-Gemeinde eingetreten und hat sich in all den Jahrzehnten zusammen mit seiner Frau Christl außergewöhnlich stark eingebracht. Mit seiner sehr guten und sicheren Tenorstimme war er im Chor des Rohrer Sommers außerordentlich willkommen und eigentlich unverzichtbar. In seiner Heimatpfarre in Stuttgart-Sillenbuch war er auch als Organist gefragt. Sein bescheidenes Auftreten und sein umfangreiches Wissen um Geschichte und Kultur der böhmischen Länder war eine Bereicherung für alle. Nun ist er im Alter von 97 Jahren in Stuttgart-Heumaden verstorben. Die Ackermann-Gemeinde ist dankbar für seine Lebensleistung und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Luise Sommer

Das II. Vatikanische Konzil und die DDR

AG Südost. Leider konnte aus Gründen der nicht gesicherten Finanzierbarkeit die große Tagung im September 2025 in Schirgiswalde nicht stattfinden. Trotzdem kam es zu einer Begegnung. Das geplante Thema „Das II. Vatikanische Konzil, 1962 – 1965“ wurde am Samstag, dem 20. September 2025, bei einem Treffen in Meißen behandelt.

Das Konzil führte zu einer theologischen Neuausrichtung der Kirche und hatte besonders durch die Liturgiereform konkrete Auswirkungen für das kirchliche Leben vor Ort.

Herr Kaplan Markus Ruhs sprach zu dem Thema: „Die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse in der DDR“ und nannte es konkret: „Das Nein des Kardinals und 2 Synoden“ (Meißner Diözesan-Synode 1969-71 und Pastoral-Synode 1973-75).

Die gut besuchte Tagung endete mit einer Andacht zu den Patronen Böhmens in der St. Agnes-Kapelle des St. Benno-Heimes.

Pfarrer Heinrich Bohaboj/ag

Tag des europäischen „Grünen Bandes“

AG Würzburg. Das Centrum Bavaria Bohemia (CeBB) in Schönsee hatte sich mit seiner Leiterin Dr. Veronika Hofinger bei den Tagen des „Grünen Bandes“ (12. und 13. Juli) im Rahmen der Landesgartenschau in Furth im Wald eingebracht. Das CeBB ist nach eigenen Aussagen „Kulturdrehscheibe, Informationszentrum, Ansprech- und Kooperationspartner zwischen den bayerischen und tschechischen Nachbarregionen“ (siehe Heft 4-2015, S. 9, Heft 3-2024, S. 23).

Am Samstag startete das Programm mit Egerländer Liedbeiträgen von Richard Šulko und seinem Sohn. Das Programm unter dem Motto „Zwischen Egerländer und Choden, zwischen Nordkap und Ägäis“ moderierten Philipp Schenker und Roman Hořák vom „deutsch-tschechischen Konkurrenz-Kabarett“ aus Prag. Zusätzlich kam Dr. Veronika Hofinger vom CeBB auf die Bühne (Foto).



Foto: CeBB

Auf der Landesgartenschau wurden viele Informationen rund um die Natur geboten, so auch über das „Grüne Band“. Es erstreckt sich allein in Deutschland über 1.378 km – dem ehemaligen Todesstreifen – und beherbergt auf einer Fläche von 177 km² 146 Biotoptypen.

Als letzter Programmpunkt stand auf der Sparkassenbühne Theater auf dem Plan: „Gefühl – Cit“. Als dritter Moderator gesellte sich Sven Ofner, auch vom deutsch-tschechischen Kabarett, dazu. Alle Drei untersuchten die kulturelle Identität und die sprachlichen Unterschiede zwischen Deutschland und Tschechien und eröffneten so eine einzigartige Perspektive auf die Beziehungen zwischen den Ländern und Bevölkerungen.

Hans-Peter Dörr/ag

Erklärung zum Kriegsende und zur Unterzeichnung der Charta der Heimatvertriebenen

AKVMOE. Die Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Mittel- und Osteuropa hat bei ihrer Sitzung am 19. September in Frankfurt am Main eine Erklärung zu „80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs / 75 Jahre Unterzeichnung der Charta der Heimatvertriebenen / Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“ verabschiedet. Die Ackermann-Gemeinde gehört zu den Unterzeichnern:

„Auch wenn wir mit immer weniger Zeitzeugen von Krieg, Flucht, Vertreibung und Heimatverlust in der Mitte des 20. Jahrhunderts, die die Ereignisse noch bewusst erlebt haben und deutlich erinnern können, ins Gespräch kommen können, bleibt die Erinnerung an Gewalt Herrschaft, Krieg, Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen – mindestens 12 Millionen Deutsche in den letzten Kriegsmonaten und Nachkriegsjahren – unsere Aufgabe. Nur wenn wir Unrecht im Gespräch als solches benennen können, werden wir Verständigung anpeilen können und hoffentlich neues Unrecht und Gewalt vermeiden helfen.

Krieg, Flucht, Vertreibung, Gewalt in totalitären und autoritären Herrschaften und deren Folgen sind nicht nur Geschichte, sondern bestimmen die Situation von Millionen Menschen in der Gegenwart. Umso deutlicher und dringlicher erwachsen aus unserer Erfahrung und Erinnerung Aufgaben:

Der Einsatz kirchlicher Organisationen und Personen für die Integration darf in seinen Wirkungen nicht auf den ökonomischen oder kulturellen Bereich verengt wahrgenommen werden. Der Einsatz für die Gestaltung eines sozial ausgewogen gestalteten Lebensraumes war bei christlich geprägten Politikern immens – sie haben die Grundlagen der bundesrepublikanischen Sozialpolitik mitgeschaffen. Das verpflichtet uns, sozial sensibel im Umgang mit „Fremden und Heimatlosen“ zu bleiben.

Der Einsatz für Europa, für einen Kontinent, in dem Grenzen ihren trennenden Charakter verlieren, war für viele christlich orientierte Vertriebene von Anfang an ein zentrales Ziel, eine wichtige Orientierung in ihrem Handeln. „Der Christ eine Hoffnung für ganz Europa“ lautete das Thema eines Kongresses „Kirche in

Not“ in Königstein im Taunus. Christen mit dem spezifischen Erfahrungshorizont von Flucht und Vertreibung wurden als besondere Hoffnungsträger gesehen, die sich stark machen für Freiheit, Anerkennung der Menschenrechte und Gerechtigkeit.

Der Einsatz für Gespräch und Begegnung mit den Menschen in den Herkunftsregionen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler ist bei kirchlich orientierten Gruppen der Vertriebenen ebenfalls sehr früh festzustellen. Ziel war eine Verständigung über die gemeinsame Geschichte zu erlangen, wechselseitig zugefügtes Leid benennen und anerkennen zu können und Vergebung zu erbitten.

Diese Verständigung ist eine Aufgabe, die immer neu zu leisten ist, ein Auftrag auch für die den Vertriebenen nachkommenden Generationen. Aber auch die Traumata von Flucht und Vertreibung erwiesen sich nicht selten als eine Last, deren Wirkungen auch folgende Generationen erreichen. Auch dafür will Seelsorge sensibilisiert sein. (...)

Auf der Basis [des Gebetes der Heimatlosen 1946] und der Eichstätter Erklärung 1949 deklarierte die Charta der Heimatvertriebenen, die am 5. August 1950 in Stuttgart unterzeichnet und am Tag darauf in einer großen Kundgebung auf dem Schlossplatz (...) in die Öffentlichkeit getragen wurde: „Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.“

Die Bereitschaft zu Gespräch und Verständigung ist im Kontext der Seelsorge erwachsen. Dieses „Erbe“ ist uns heutigen Trägern der Vertriebenen-seelsorge – seit 2015 die katholischen Vertriebenenorganisationen mit ihren Präsidien – Auftrag.

Die Bedeutung der verständnisvollen geistlichen und kulturellen Begleitung, die Vertriebene dazu befähigte, die Gewaltspirale zu durchbrechen und auf Hass und Rache zu verzichten, spornt uns an, unsere Verantwortung für ein friedliches Miteinander wahrzunehmen – gerade auch dort, wo Nationalismus einmal mehr den gesellschaftlichen Diskurs und die politische Debatte zu okkupieren versucht.

Der Friede sei mit Euch!

„Das Licht für die Zukunft“

Erinnerungen von drei starken Frauen

Kulturzoom. Auf großes Interesse stieß der Oktober-Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde. Geboten war diesmal – in drei Ausschnitten – der neue zweisprachige tschechisch-deutsch-österreichische Dokumentarfilm „Das Licht für die Zukunft / Světlo pro budoucnost“ von Dr. Lenka Ovčáčková. Darin geht es um die Lebenswege von drei heute über 90-jährigen Frauen aus deutschsprachigen Familien, die als Kinder den Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung aus ihrer böhmischen oder mährischen Heimat erlebten (s. auch S. 20).

Die Filmemacherin Lenka Ovčáčková stellte die Zoom-Moderatorin Sandra Uhlich zunächst kurz vor: sie stammt aus dem mährischen Ungarisch-Hradisch/Uherské Hradiště und lebt heute in Prag/Praha. An der dortigen Karlsuniversität lehrt und forscht die promovierte Umweltwissenschaftlerin und Wissenschaftshistorikerin am Lehrstuhl für Philosophie und Geschichte der Naturwissenschaften. Bereits im Jahr 2006 begann ihr filmisches Schaffen. Ihr neuer Film „Das Licht für die Zukunft“ ist ihr inzwischen zwölfter Film, der mit einer besonderen Perspektive tiefgründig starke Impulse für Reflexionen von Erinnerung, Geschichte und Zukunft gibt. Bei einigen Diözesanverbänden der Ackermann-Gemeinde war Ovčáčková in der Vergangenheit bereits als Referentin aktiv.

Die Filmemacherin betonte in ihren einleitenden Worten, dass sie in ihren Werken immer eine besondere Herangehensweise wählt – unter anderem durch die Einbeziehung von Zitaten des Renaissance-Philosophen und Theologen Marsilio Ficino. „Es sind vor allem Erinnerungen an die nicht einfache Kindheit der drei Zeitzeuginnen, alles starke Frauen. Ohne das Vertrauen der drei Frauen hätte der Film nicht entstehen können“, erläuterte sie. Ihr Film wurde und wird in vielen Städten in Deutschland, Österreich und Tschechien gezeigt.

Im ersten, ca. sieben Minuten langen Ausschnitt ging es um die Kindheit der drei Frauen: Ewa Singer, die aus Brünn/Brno stammt und nach der Vertreibung in Burghausen eine neue Heimat fand, Elfriede Weismann aus Kaplitz/Kaplice lebt nun

in Linz sowie Emma Marx aus Hüttenhof/Zálesní Lhota im Böhmerwald, die im Heimatland bleiben konnte und nun in Wettern/Větrní lebt. Also unterschiedliche Regionen und damit Rahmenbedingungen in der Zeit von 1945/46: Fotografien aus der Kindheit und Schilderungen des Familien- und Dorflebens (Mischehen, Sprache), der Blick auf die heutige Naturlandschaft, wo früher das Haus der Familie stand, oder die damaligen Unterschiede zwischen deutschen und tschechischen Mädchen – Zöpfe bzw. Schleifen in den Haaren. Und ein denkwürdiges Zitat von einer der Frauen: „Politik war nie ein Thema für mich. Für mich hat immer nur der Mensch gezählt!“



Der zweite Filmausschnitt beinhaltete die Erinnerungen an die Vertreibung: der Wechsel in die tschechische Sprache in der Schule nach Kriegsende – verbunden mit der Problematik, nun kein Abschlusszeugnis zu bekommen, der Schutz auch durch tschechische Nachbarn oder die Erlebnisse bei der Vertreibung in Brünn mit den Geschwistern und der Mutter.

Schließlich widmete sich der dritte Filmausschnitt dem Ankommen in der neuen Heimat und der Erinnerung bzw. Verarbeitung der Ereignisse. Während Ewa Singer nach Burghausen kam und Elfriede Weismann nach Linz gelangte (die Eltern kauften im Jahr 1955 die österreichische Staatsbürgerschaft), wurde Emma Marx

zunächst ins Erzgebirge umgesiedelt, wo ihre Brüder arbeiteten. Sie blieb dort, lebte sich gut ein und erlernte die tschechische Sprache. Die Auseinandersetzung mit ihrer persönlichen Vergangenheit, das Sprechen darüber und der Besuch der alten Heimat begann vor ca. 20/30 Jahren. Als „schmutzig, klein und fremd“ sah Weismann ihre Heimatstadt Kaplitz beim ersten Ausflug dorthin. „Heute bin ich wieder daheim“, sagt sie im Film. Andererseits war ein Gespräch mit dem Enkelsohn über den Krieg im Kosovo in den 1990er Jahren der Anknüpfungspunkt für die Schilderungen der eigenen Erlebnisse. Wobei meistens die Enkelkinder ein stärkeres Interesse haben als die Kinder. Auch hier zusammenfassend ein Zitat: „Jeder Mensch hat diese Gottesgabe, dass er Frieden stiften kann. Aber er muss es auch machen!“

Alle drei Frauen sind bis heute – trotz ihres hohen Alters – in verschiedenen Einrichtungen tätig, die sich für grenzüberschreitende Friedensarbeit und Versöhnung einsetzen. Seit acht bis zehn Jahren kennt Lenka Ovčáčková diese, so dass ein Vertrauensverhältnis gewachsen ist. Aktuell tourt die Filmemacherin mit ihrem Werk und jeweils einer der Damen weiter durch Deutschland, Österreich und Tschechien (Termine stehen auf ihrer Homepage: <https://lenkaovcackova.wordpress.com>). Sie will den Film auch bei Filmfestivals einreichen und TV-Sendern anbieten. Zu einem späteren Zeitpunkt wird er dann zu kaufen und/oder zu streamen sein. Mit ihrem Werk ergänzt Ovčáčková jedenfalls die Erinnerung und Aufarbeitung der gemeinsamen deutsch-tschechisch-österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts um einen wichtigen Mosaikstein.

Markus Bauer

Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die Kulturarbeit des Institutum Bohemicum aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Termine

Bundesebene

06.01., 03.02., 03.03. Ackermann-Tage
mit themen- und kulturzoom



**Hinweis zum themenzoom,
kulturzoom:** Zugangsdaten
erhalten Sie nach einmaliger
Anmeldung unter:
info@ackermann-gemeinde.de

04.03., 18.00 Uhr Buchvorstellung
Dr. Niklas Zimmermann, München
Collegium Carolinum, Hochstraße 8
27.-29.03. XXXIV. Brünner Symposium
„Dialog in der Mitte Europas“

Freiburg

06.-08.02. Fahrt zur Konferenz der
Sdružení Ackermann-Gemeinde
14.-15.03. Waldhoftagung „Europa –
quo vadis?“

Mainz

Termin stand bei Drucklegung noch
nicht fest: Vortrag Herrnleben

München

13.01., 17.00 Uhr Jubiläumsgottes-
dienst anlässlich des 80. Jahres-
tages der Gründung der AG,
München, Asamkirche
04.02., 19.00 Uhr Filmabend, München,
Hans-Sachs-Straße 7, Arena
Filmtheater (mit Tschechischem
Zentrum)
14.03., 15.00 Uhr Passionskonzert mit
Alexander Pointner (Orgel) und
Lothar Palsa (Horn), München,
Asamkirche
Jeden 2. Donnerstag im Monat, 15.00
Uhr Ackermann-Stammtisch,
München, Café Bosco

Rottenburg-Stuttgart

24.01. Diözesantag „Donauschwaben“,
Schwäbisch Gmünd
28.02. Bischof-Neumann-Kreis:
Buchvorstellung „Gablonz Jablonec“
von Stepan Kucera

Würzburg

13.01. Wallfahrt nach Philippsdorf/
Filipov
21.01., 16.00 Uhr Gemeinschafts-
gottesdienst mit Pfr. Sebastian
Krems, Neumünster, Krypta
25.02., 16.00 Uhr Gemeinschafts-
gottesdienst mit Pfr. Sebastian
Krems, Neumünster, Krypta
01.03., 10.30 Uhr Gedenkgottesdienst
für P. Engelmar Unzeitig,
Mariannahill
20.03., 15.00 Uhr Kreuzwegandacht
der Aussiedler und Vertriebenen
mit Pfr. i.R. Adam Possmayer,
Käppele

Institutum Bohemicum

06.01., 03.02., 03.03. Ackermann-Tage
mit kulturzoom (s. Hinweis oben)
01.-06.04. Kultur- und Begegnungstage
Ostertage in Eglofs

*Die Ackermann-Gemeinde e.V. wird für die
Kulturarbeit des Institutum Bohemicum aus
Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums
für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.*



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Junge Aktion / Jugendbildungsreferat

27.02.-01.03. Bundesvorstandssitzung
der Jungen Aktion in Köln
01.-06.04. Politische Weiterbildungs-
woche, Kloster Windberg (mit
Spiralá)
07.-10.04. Frühlingsplasto, Regensburg

SAG

06.-08.02. SAG-Konferenz
in Marienbad/Mariánské Lázně
zum Thema: „Hoffnung in
der Hoffnungslosigkeit nicht
nur im tschechischen Grenzgebiet“
Infos und Anmeldung unter:



DIALOG DIALOG

UPROSTRED EUROPAS IN DER MITTE EUROPAS

Das diesjährige Brünner Sympo-
sium vom 27. bis 29. März steht
unter dem Motto „**Menschen-
rechte in einer unmenschlichen
Welt. Gemeinsame Grundlagen
in einer Ära ohne Konsens?**“. Über
Jahrzehnte galten die Menschen-
rechte als universelle Grundlage
für ein friedliches und gleich-
berechtigtes Zusammenleben von
Menschen und Völkern.

Heute jedoch stehen sie selbst in
Frage – sowohl in ihrer philoso-
phischen Begründung als auch in
ihrer praktischen Durchsetzung.
Zunehmend stellt sich die Frage,
ob und wie die Berufung auf uni-
verselle Rechte in einer Welt
geopolitischer Machtkonflikte
noch tragfähig ist.

Die zentrale Leitfrage lautet da-
her: Brauchen wir weiterhin die
Menschenrechte als universalis-
tischen Bezugspunkt – oder be-
nötigen wir neue normative
Grundlagen für gesellschaftliches
Zusammenleben und internati-
onale Politik?

